

**LÜGEN, STEHLEN, STREUNEN BEI KINDERN UNTER
ENTWICKLUNGSPHYSIOLOGISCHEN ASPEKTEN**

von
Hans Münch
aus
Deggendorf/Ndb.

1969

1970 № 55 .

Aus der Kinderklinik
der Universität Erlangen-Nürnberg
Direktor: Prof. Dr. med. A. Windorfer

LÜGEN, STEHLEN, STREUNEN BEI KINDERN UNTER ENTWICKLUNGSPHYSIOLOGISCHEN ASPEKTEN

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
der Hohen Medizinischen Fakultät
der Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg

vorgelegt

von

Hans Münch

aus

Deggendorf/Ndb.

Gedruckt mit Erlaubnis der Medizinischen Fakultät der
Universität Erlangen-Nürnberg



Dekan: Prof. Dr.H. Valentin

Referent: Prof. Dr. J. Paul

Korreferent: Prof. Dr.A. Windorfer

Tag der mündlichen Prüfung: 17.12.69

In Dankbarkeit meinen Eltern und
Herrn Prof. Dr.med. J. Paul gewidmet,
dessen Anteilnahme sehr wohltuend war.

Inhaltsverzeichnis

- A) Einleitung und Problemstellung
- B) Untersuchungen
 - I) Beobachtungsgut
 - II) Untersuchungsmethoden
- C) Ergebnisse
 - I) Alters- und Geschlechtsverteilung
 - II) Analyse der Delikte
 - 1) Verteilung der Delikte
 - 2) Schwere der Delikte
 - a) Alter des Delinquenten
 - b) Intensität der Verfehlungen
 - c) Häufigkeit der Verfehlungen
 - 3) Motive und Motivationen
- D) Anamnestic Angaben über Entwicklungsstörungen
 - I) Familienanamnese: Auffälligkeiten der Eltern
 - II) Eigenanamnese

- 1) Schwangerschaftsverlauf und Geburt
- 2) Geburtsgewicht und Frühgeburt
- 3) Zahnung
- 4) Statisch - motorische Entwicklung
- 5) Verspätete Sauberkeitsgewöhnung und späteres Einnässen und Einkoten
- 6) Sprachentwicklung und Sprachstörungen
- 7) Verlauf der Trotzphase
- 8) Durchgemachte Erkrankungen
- 9) Befundkombinationen

E) Befunde
=====

I) Körperlicher Befund

- 1) Allgemeinzustand
 - a) Somatogramme
 - b) Konstitutionsbesonderheiten
 - c) Sinnesorgane
- 2) Zentralnervensystem
 - a) Motorik und Feinmotorik
 - b) Reflexverhalten
 - c) vegetative Funktionen
 - d) EEG - Veränderungen

II) Psychischer Befund

- 1) Störungen in der Intelligenzentwicklung
- 2) Nervöse Symptomatik
- 3) Psychopathische Charakterzüge
- 4) Sexuelle Auffälligkeiten

F) Verhältnis zur Umwelt

I) Elternhaus

- 1) Die soziale Stellung der Familie
- 2) Unehelichkeit
- 3) Familiensituation
- 4) Berufstätigkeit beider Eltern, bzw. der Mutter
- 5) Elternpersönlichkeiten und Erziehung
- 6) Wohnverhältnisse
- 7) Geschwisterverhältnis

II) Schule und Umwelt

- 1) Kameraden und Freunde
- 2) Schule
 - a) Art der besuchten Schule
 - b) Schulverlauf und Beruf

G) Besprechung der Ergebnisse

H) Zusammenfassung

I) Literatur

A) Einleitung

Die Delikte Lügen, Stehlen und Streunen zählen zu den häufigsten Symptomen der Schwererziehbarkeit von Kindern und Jugendlichen. Zunächst freilich stellt das "amoralische" Verhalten des Kleinkindes eine Entwicklungsphase dar, und das Wegnehmen entspricht normalen Triebfunktionen. Im 3. bis 4. Lebensjahr manifestiert sich sogar bei vielen Kindern ein ausgesprochener Besitztrieb. Erst mit dem Einsetzen der Verstandesphase (beginnendes Schulalter) kann man von Stehlen sprechen, wobei noch eine Übergangsphase zu berücksichtigen ist, die im Einzelfall stark variieren kann. Die Überwindung des Besitztriebes erfolgt mit der Gewissensbildung, der Intelligenzentwicklung und durch erzieherischen Einfluß. Das natürliche Verlangen wird allmählich von anerzogenen Hemmungen eingedämmt und kontrolliert. Gleichermäßen stellt auch das "Lügen" beim Kleinkind eine normale Entwicklungsstufe dar, auf der es nicht zwischen Wirklichkeit und Phantasie zu unterscheiden vermag. Die Realitätsanpassung (normal im 4. bis 5. Lebensjahr) erfolgt bei den verschiedenen Kindern ganz unterschiedlich. Asperger nennt sie "Integration", Übereinstimmung von Trieb- und Denksphäre. Auch hier greift normalerweise die Erziehung hemmend ins Triebgeschehen ein. Wo keine Triebregelung erfolgt, sprechen wir von "Lügen" und "Stehlen". Häufig treten die Störungen bei einem Mangel an affektiven Bindungen zu Beziehungspersonen auf, der sich auch in Weglaufen, Streunen und Fortbleiben von zu Hause oder von der Schule ausdrücken kann. Wir sprechen dann von "Bindungslosigkeit", und Destunis bezeichnet die Delikte Lügen, Stehlen und Streunen geradezu als die "Trias der Bindungslosigkeit".

Sie wird heute sicherlich mitbedingt durch die Anpassungsschwierigkeiten an eine moderne hochindustrialisierte Gesellschaft und ihren komplizierten Mechanismus. Ziel der vorliegenden Untersuchungen ist es, an 142 Kindern und Jugendlichen, die durch Lügen, Stehlen oder Streunen auffällig geworden waren, die möglichen organischen, psychischen und sozialen Störfaktoren aufzuweisen, die am Zustandekommen der genannten Fehlhaltungen beteiligt waren.

B) Untersuchungen

I) Beobachtungsgut

Als Beobachtungsgut dienten 142 durch Lügen, Stehlen, Streunen oder durch verschiedenartige Kombination dieser Fehlhaltungen auffällig gewordene Kinder, die im Zeitraum von 1961 bis 1966 in die Heilpädagogische Abteilung der Universitätskinderklinik Erlangen eingewiesen, dort untersucht und mit ihren Eltern unterschiedlich lang betreut und beraten wurden. Zum Teil waren die Delikte die Ursache der Einweisung, zum Teil stellten sie sich als Nebeneffund erst im Laufe der Untersuchungen heraus.

Primär wegen Lügen, Stehlen und Streunen waren von den 142 Kindern und Jugendlichen 84 eingewiesen worden, die übrigen wegen verschiedener Leistungs- und Verhaltensschwierigkeiten.

Eine Zusammenstellung der primären Einweisungsgründe zeigt die folgende Übersicht:

	B	M	insges.
Lügen, Stehlen, Streunen	64	20	84
Erziehungs-und Disziplin- schwierigkeiten	16	2	18
Schulschwierigkeiten	14	3	17
Einnässen, Einkoten	5	1	6
Frage der Einweisung in:			
Heim	4	1	5
Sonderschule	2	1	3
Suizidversuch	2	1	3
Frage der Schul- und Berufsreife	3	-	3
Überfall auf Frauen	2	-	2
Exhibitionismus	1	-	1
	113	29	142

Tab. 1: Primäre Einweisungsgründe von 142 Kindern und Jugendlichen.

II) Untersuchungsmethoden

Als Unterlage für die vorliegende Arbeit dienten die Krankenblätter der 142 Kinder, welche in der Heilpädagogischen Abteilung vorgestellt wurden.

Unter Lügen, Stehlen und Streunen waren in diesem Beobachtungsgut nach Schwere und Art sehr unterschiedliche Verfehlungen zusammengefaßt. Es empfahl sich daher, zunächst unter den Delikten zu differenzieren, die Häufung von Delikten bei einzelnen Kindern, ihre Intensität und die Motive der Kinder zu berücksichtigen. An weiteren Untersuchungsbefunden wurden verwertet:

1) Befunde von der klinischen Untersuchung.

Zur Beurteilung des Körperbaues und des Entwicklungsstandes wurden Somatogramme angefertigt und Konstitutionsbesonderheiten überprüft, die Funktion der Sinnesorgane wurde kontrolliert. Störungen im Zentralnervensystem wurden durch Überprüfung des Reflexverhaltens, der motorischen und vegetativen Funktionen festgestellt, in den meisten Fällen erfolgte eine EEG - Ableitung.

2) Befunde über psychische Störungen, die neben Lügen, Stehlen und Streunen auftraten.

Die geistige Entwicklung wurde durch verschiedene Tests (Hawik, Mosaik-Test, Zahlensymbol-Test, TAT, Sceno-Test) untersucht. Wo kein Test durchgeführt worden war, wurde auf Grund der Beurteilung durch den Begutachter auf die Intelligenzleistungen geschlossen. Besonderes Gewicht wurde auf die Feststellung von weiteren Verhaltensstörungen gelegt, wie übergroße Nervosität mit all ihren Folgeerscheinungen, abnormale Charaktereigenschaften und soziales Verhalten, sowie etwaige sexuelle Eigenheiten. Die Angaben, darüber stammten teilweise von den Eltern und Lehrern, teilweise vom Begutachter in der Heilpädagogischen Abteilung (gewonnen aus direkter Befragung und aus der Beobachtung beim Spiel und bei Tests).

Natürlich ist die ambulante Beobachtungszeit (nur in wenigen Fällen erfolgte ein längerer Klinikaufenthalt) im allgemeinen zu kurz und einseitig, möglicherweise verfälscht auch die Untersuchungssituation die Ergebnisse, doch konnten wir uns nur auf das vorhandene Material stützen.

3) Anamnestische Angaben über Störungen in der Kindheitsentwicklung.

Dazu werden Daten über erbliche Belastung, Schwangerschafts- und Geburtsverlauf, Zahnung, Laufen- und Sprechenlernen, Sauberkeitsgewöhnung, Verlauf der Trotzphase, durchgemachte Erkrankungen verwertet. Die Befunde wurden zueinander in Beziehung gesetzt.

4) Angaben über das Verhältnis des Kindes zu Eltern und Geschwistern, zu Schule und Umwelt.

Als ungünstige Erziehungsfaktoren werteten wir Unehelichkeit, Fehlen eines Elternteils, neurotische oder psychopathische Elternpersönlichkeiten, Berufstätigkeit der Mutter, Stiefvater- und Stiefmutter-situation, Heimerziehung und Erziehung durch Großeltern und Pflegeeltern, beengte Wohnverhältnisse. Wegen der großen Bedeutung der Schule im Leben des Kindes wurden die schulischen Verhältnisse gesondert betrachtet. Die Milieuverhältnisse wurden nach Angaben des Kindes, der Eltern, Lehrer und der Fürsorgestellten beurteilt.

C) Ergebnisse:

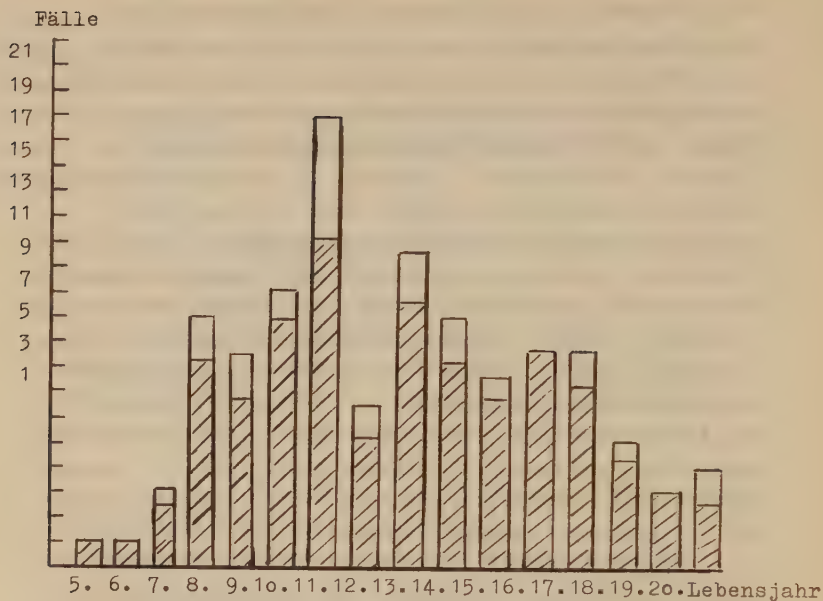
I) Alters- und Geschlechtsverteilung

Bei den Altersangaben handelt es sich um das Alter

zum Zeitpunkt der Untersuchung. Der Zeitpunkt der ersten Verfehlungen konnte in den wenigsten Fällen ermittelt werden. Das Lebensalter der 142 Kinder und Jugendlichen lag zwischen 4 und 20 Jahren. Genau genommen, umfaßte unser Beobachtungsgut 98 Kinder (davon 6 Kinder unter 7 Jahren), 37 Jugendliche und 7 Heranwachsende. Mit 14 Jahren wird ein Kind strafrechtlich belangbar für seine Verfehlungen. Die 14- bis 18jährigen gelten im strafrechtlichen Sinne als Jugendliche und fallen unter das Jugendstrafrecht, die 18- bis 21jährigen gelten als Heranwachsende und werden - je nach Lage des Falles - nach dem Jugend- oder Erwachsenenstrafrecht beurteilt.

Die Altersverteilung (siehe Tab. 2) ergab eine gewisse Dichte der Verfehlungen zwischen dem 8. und 17. Lebensjahr bei den Buben, zwischen dem 8. und 14. Lebensjahr bei den Mädchen. Während also die Delikte bei beiden Geschlechtern etwa ab Schulbeginn gehäuft auftraten, bildete die obere Altersgrenze bei den Mädchen oft das Ende der Pubertät, dagegen lag sie bei den Buben bedeutend höher. Die am meisten vertretenen Altersklassen waren aber bei Buben wie bei Mädchen die Zehnjährigen.

Von 113 Buben standen 16, von 29 Mädchen 6 im 11. Lebensjahr. Diese Feststellung bestätigen auch die Untersuchungen von G.Hesse, der die präpuberale Phase zwischen dem 10. und 14. Lebensjahr als besonders anfällig bezeichnet für die Bindungslosigkeit.



Tab. 2: Altersverteilung von 142 Kindern u. Jugendlichen
Anteil der Mädchen = weiß, Anteil der Buben = schraffiert.

Was das Zahlenverhältnis zwischen Buben und Mädchen angeht, zeigte sich eine Geschlechtsspezifität der "Bindungslosigkeit": der Anteil der Buben lag mit 113 Fällen (ca. 80%) gegenüber dem der Mädchen mit 29 Fällen (ca. 20%) deutlich höher.

1) Deliktverteilung

Von den 142 Kindern und Jugendlichen hatten 108 gestohlen (davon 8 Mädchen), 104 gelogen (13 Mädchen)

und 78 gästreunt (5Mädchen). Stehlen war also das häufigste Delikt, an zweiter Stelle stand das Lügen, das sich in den meisten Fällen als natürliche Konsequenz aus den beiden anderen Delikten ergab, mit größerem Abstand folgte das Streunen. So stellten sich die absoluten Zahlenverhältnisse dar. In den meisten Fällen jedoch waren die Delikte miteinander kombiniert, und zwar in folgender Weise:

	B	M	insges.
Lügen	14	3	17
Stehlen	14	3	17
Streunen	2	-	2
Lügen und Streunen	9	6	15
Stehlen und Streunen	18	1	19
Lügen und Stehlen	22	8	30
Lügen, Stehlen und Streunen	34	8	42
	113	29	142

Tab. 3: Deliktverteilung und Deliktkombinationen bei 142 Kindern

Am häufigsten traten alle drei Delikte miteinander gekoppelt auf, nämlich 42mal, wobei der Anteil der Mädchen ca. 19% betrug. An 2.Stelle in der Häufigkeit stand die Kombination Lügen und Stehlen mit 30 Fällen, davon ca.27% Mädchen, an 3. Stelle die Kombination Stehlen und Streunen mit 19 Fällen, davon ca.5% Mädchen, an 4.Stelle folgten die Einzeldelikte Lügen und Stehlen mit je 17 Fällen, wobei der Mädchenanteil jeweils ca.18% betrug, an 5 Stelle die Kombination Lügen und Streunen, mit dem beachtlichen Mädchenanteil von 40% (doppelt so hoch wie der Mädchenanteil an den 142 Kindern), an letzter Stelle stand das Einzel-

delikt Streunen mit nur 2 Fällen, was sich aus der besonderen Verführungssituation erklärt, die das Streunen darstellt, da es in den seltensten Fällen bei der einen Verfehlung bleibt. In diesem Zusammenhang schien uns die Frage von Interesse, in wievielen Fällen die Delikte erste Symptome des kindlichen Fehlverhaltens waren und welches Delikt in Deliktkominationen das primäre war. Dabei ergab sich folgendes Bild: in 91 von 142 Fällen ließ sich eine Priorität feststellen. Sie kam in 28 Fällen dem Stehlen zu (davon kam es in 7 Fällen, als Angst- und Fluchtreaktion, auf die Diebstähle hin auch zu Streunen), in 19 Fällen dem Streunen (unter diesen trat bei 15 Kindern im Gefolge des Streunens Stehlen hinzu), und in 2 Fällen dem Lügen. In den übrigen 42 Fällen lagen die primären Schwierigkeiten in Erziehungs- und Schulschwierigkeiten (37 Fälle) und in psychischen Störungen (5 Fälle). In insgesamt 49 Fällen also waren Lügen, Stehlen und Streunen erstes Anzeichen einer ernstnehmenden Persönlichkeitsstörung. Wieder fiel der hohe Anteil der Mädchen an den primären Streunern auf (9 von 19). Der geringe Anteil an primären Lügner erklärt sich aus dem überwiegend reaktiven Charakter dieser Verhaltensweise.

2) Schwere der Delikte

Sie hängt von drei Faktoren ab:
vom Alter des Delinquenten, von der Intensität und der Häufigkeit der Verfehlung.

a) Alter des Delinquenten

Es erscheint einleuchtend, daß die "Bindungslosigkeit" bei zunehmendem Alter der Delinquenten an Bedeutung zunimmt und sich für die ganze zu-

künftige Persönlichkeitsentwicklung als schwerwiegender erweist, da sich die Störungen zunehmend fixieren und ihre therapeutische Beeinflußbarkeit abnimmt. An den Delikten beteiligt waren Kinder:

	unter 7 J.	zw.7 u.14	zw.14 u.18	über 18 J.
Stehlen	1 %	66 %	28 %	5 %
Lügen	4 %	74 %	17 %	5 %
Streunen	1 %	59 %	35 %	5 %

Während in der Gruppe der über 14jährigen mehr abnorme Persönlichkeiten zu erwarten waren, konnten die Verfehlungen der 6 Kinder unter 7 Jahren im Grunde nicht als abnorme Verhaltensweisen gewertet werden, da diese Kinder im allgemeinen zu jung oder zu kindlich und daher unfähig waren, ethische Wertungen zu vollziehen. 2 von ihnen waren wegen Streunens und Schulschwierigkeiten, 4 wegen angeblichen Lügens hierhergebracht worden. Letzere zeigten als Nebenbefund Nervosität, Einnässen, Erziehungsschwierigkeiten. Ein solcher Fall sei nachstehend geschildert:

Der 4jährige Bub, ein ängstliches, schüchternes Kind, das erst im Spiel ein wenig auftaut, wird vom Vater hierhergebracht, weil es angeblich ständig lügt und opponiert. Als Beispiel schildert der Vater, wie der Bub einen Spiegel zerschlagen und vom Vater deswegen zur Rede gestellt behauptet habe, sein Teddy habe es getan.

Daraufhin habe ihn der Vater geschlagen, daß der Bub " 8 Tage nicht mehr sitzen konnte" . Überhaupt könne man den Buben "grün und blau schlagen, da mache er sich gar nichts daraus".

Der Fall bedarf keiner näheren Erläuterung, von Lügen kann dabei nicht gesprochen werden, die eigentlichen Schwierigkeiten lagen beim Vater des Buben.

b) Intensität der Verfehlungen

Wie schon bemerkt, und wie der eben geschilderte Fall zeigt, wurden in der Heilpädagogischen Abteilung unter Lügen, Stehlen und Streunen sehr unterschiedliche Fälle eingereiht. Die Skala reichte beim Lügen von harmlosen Schwindeleien bis zu berechnendem und überzeugendem Lügen, beim Stehlen vom Entwenden eines Zehnerls aus dem mütterlichen Geldbeutel (was fast jedes Kind zu irgendeiner Zeit gemacht hat) und harmlosen Naschereien bis zum Sammeltrieb, zu Einbruch und Bandendiebstahl, beim Streunen vom Herumtrödeln nach Schule und Arbeit, Schule- und Arbeitschwänzen bis zum Wegbleiben über Nacht und tagelangem Streunen. Das Lügen erwies sich in 8 von 104 Fällen als unwesentlich wie in folgendem Beispiel:

Das 11jährige Mädchen hat eine Geldbörse im Laden liegen lassen. Als die Mutter es zurückschickt, um nachzufragen, getraut es sich nicht, noch einmal in den Laden zu gehen, und behauptet daheim einfach, die Geldbörse sei nicht dorf.

In weiteren 55 Fällen handelt es sich bei den Lügen um Angst- und Notlügen, Ausreden in unangenehmen Situationen und Ableugnen von Verfehlungen.

Zum Teil waren diese Lügen berechnend zweckgerichtet, logisch geschlossen und überzeugend gestaltet. 7 dieser Lügner leugneten so hartnäckig, daß sie ihre Lügen selbst dann aufrechterhielten, wenn man ihnen die Überprüfung ihrer Aussagen ankündigte. Daneben fand sich in 21 Fällen eine 3. Kategorie von Lügen, weit ausgesponnene Pseudologien und phantastische Erzählungen, manchmal ganz zweckfrei, von innerer Unwahrscheinlichkeit und realitätsfern:

Der 16jährige erzählt, völlig sinn- und zwecklose Unwahrheiten, sagt, sein richtiger Vater sei tot, obwohl er bei diesem wohnt.

Auffallend war hierbei der hohe Anteil der Mädchen (11 von 21 Kindern) und der bisweilen sexuell gefärbte Inhalt ihrer Erfindungen:

Die 16,5 jährige erzählt frei erfundene Geschichten, sagt, sie habe einen Ring von einem Herrn geschenkt bekommen, obwohl er von der Mutter stammt.

Das Stehlen war bei 5 von 108 Kindern unerheblich (Zehnpfennigstücke von der Mutter, Naschereien). Die übrigen Fälle waren sehr unterschiedlich, wie folgende 2 Beispiele verdeutlichen sollen:

Der 7,5jährige Bub hat angeblich 2 Orangen weggenommen, im Kaufhaus kleine Autos gestohlen. Der Mutter entwendet er gelegentlich Geld, von dem er sich Süßigkeiten kauft.

Der 11,5jährige stiehlt nacheinander 5 Fahrräder, fährt eine Weile damit umher und stellt sie dann irgendwo ab, steigt in die Wohnung der Nachbarfamilie ein und stiehlt DM 100.--, stiehlt

eine Armbanduhr und verschachert sie; stiehlt im Schwimmbad aus Kleidern, in Geschäften Süßigkeiten; hat daheim angeblich nie gestohlen.

Von den 108 Dieben hatten 22 nur zu Hause etwas weggenommen, 25 nur außerhalb des Hauses.

39 der 108 Diebe hatten nur Geld (zu Hause bis DM 200.--),genommen, 4 von ihnen Beträge zwischen DM 250.-- und DM 1000.-- unterschlagen. Die 15 Diebe nahmen nur Gegenstände (Spielzeug, Fahrräder, Schmuck, technische Geräte, Bücher, Genußmittel), 53 nahmen beides, sowohl Geld als auch Sachen. Dabei gingen einige ganz planmäßig vor. So z.B. ein Mädchen, das angab, der Schulunterricht fange um 8 Uhr an (in Wirklichkeit erst um 9 Uhr), und die Stunde benützte, um die Taschen der anderen Schulkinder zu durchsuchen. 14 Kinder hatten eingebrochen, wobei einer der Buben mit einem Dietrich vorging.

In 30 von 108 Fällen erfolgten die Diebstähle gemeinschaftlich mit einem oder mehreren Kameraden, davon in 5 Fällen mit den Geschwistern. In 2 weiteren Fällen waren die Kinder Mitglieder einer Bande von 9 bis 10 Mann, die alles stahlen, was ihnen unter die Finger kam (vor allem in Kaufhäusern), auch Dinge, die sie gar nicht brauchen konnten.

Bei den Streunern unterschieden wir zwischen dem Schwänzen von Schule und Arbeit, dem Schwänzen mit anschließendem Streunen, dem Herumstreunen nach Schule und Arbeit und dem Fortlaufen:

	B	M	insges.
Schwänzen v. Schule u. Arbeit	18	3	21
Schwänzen und Streunen	17	3	20
Streunen	21	8	29
Fortlaufen	17	7	24 (-16)
			78

(Die Abzüge in Klammern bedeuten Doppelzählungen)

17 der Streuner blieben mindestens einmal über Nacht von zu Hause weg, darunter 4 Mädchen. Bei 6 Kindern war das Streunen unerheblich, sie waren unpünktlich, trödelten nach der Schule bzw. Arbeit, ein Bub hatte einmal die Kirche geschwänzt.

10 von den 78 Streunern hielten sich während des Streunens in Gesellschaft auf. Unter ihnen befanden sich 5 Mädchen, von denen 4 die Zeit mit Männern verbrachten. Dabei kam es bei 3 von ihnen im Alter von 14; 15,5 und 16,5 Jahren zu Geschlechtsverkehr.

c) Auch in der Häufigkeit der Verfehlungen ergaben sich erhebliche Unterschiede. Soweit die Angaben darüber stimmen und vorhanden sind, hatten von den 104 Lügner 49 ständig, 30 nur bisweilen und 10 nur einmal oder nur vorübergehend gelogen. Von den 108 Dieben hatten 26 einmal oder vorübergehend gestohlen, bei den übrigen variierte die Häufigkeit zwischen manchmal und sehr oft. Von den Streunern streunten 35 sehr viel, 14 nur manchmal, bei 13 war das Streunen eine

einmalige Angelegenheit oder eine vorübergehende Periode (z.B. bei einem Bubben im 7. und 8. Lebensjahr, dann nicht mehr).

3) Motive und Motivationen

Bei insgesamt 105 von 142 Delinquenten wurden aus der Befragung die Motive für ihre Handlungen ersichtlich, wobei im folgenden manche Kinder öfter gezählt werden, da bei ihnen mehrere Motive zusammentrafen. Daraus erklärt die Diskrepanz zwischen den Einzelzahlen und der Gesamtzahl der Motive.

Bei 65 von 104 Lügnern waren Motive erkennbar, 22 Kinder hatten Schulschwierigkeiten, davon logen 10 nur in diesem Zusammenhang (Angst vor Strafe wegen schlechter Noten, schlechten Betragens; Ausreden, um den Hausaufgaben zu entgehen; Bedürfnis nach Anerkennung bei den Kameraden und Kompensation von Leistungsmängeln). Weitere 22 Kinder logen im Zusammenhang mit dem Streunen, 6 davon nur hier: sie gaben falsche Erklärungen über ihren Verbleib, um der Bestrafung zu entgehen. Aus demselben Grund logen 25 Kinder im Zusammenhang mit dem Stehlen, 11 davon nur bei dieser Gelegenheit. 3 Kinder logen außerdem aus Angst vor Strafe und Liebesentzug, 2 aus Schüchternheit und Verlegenheit. 2 Kinder (vgl. Fall 1) waren zu jung (4 und 8,5 Jahre, letzterer seelisch retardiert), um Einsicht zu haben in das "Unmoralische" ihres Verhaltens, das

von den Eltern fälschlich als "Lügen" bezeichnet wurde. 5 Kinder logen aus Geltungsbedürfnis, wobei das Lügen bisweilen nicht bewußt erfolgte, sondern eine Art Mechanismus darstellte, um sich Geltung zu verschaffen und eine körperliche oder psychische Insuffizienz zu kompensieren. Diese Lügen waren von der Art der oben geschilderten phantastischen Lügen (dahin gehören auch die 2 Fälle der primären Lügner). Sie traten noch bei weiteren 16 Kindern auf, die nicht angeben konnten, warum sie logen. Ein Mädchen erklärte, daß sie nicht lügen wolle, aber nicht anders könne. Von 57 der 108 Diebe waren Motive erhältlich. In 14 Fällen waren sie Geltungsdrang und Bedürfnis nach Anerkennung bei den Kameraden wie in folgendem Fall:

Der 9.5 jährige hat zu Hause von der Mutter DM 80.-- weggenommen und an andere Kinder verteilt. Dazu meinte er, es sei der schönste Tag seines Lebens gewesen, weil er endlich einmal Freunde habe, die ihn sonst nicht für voll nehmen.

Häufig beschenkten die Kinder - wie in vorstehendem Fall - die anderen mit dem Gestohlenen, um ihre Freundschaft zu gewinnen, oder brüsteten sich mit ihren Taten, um Eindruck auf sie zu machen. Besonders deutlich trat das Streben nach Anerkennung bei einem 12,5 jährigen Buben hervor: er grub im Friedhof ein Bäumchen für seinem Vater aus, weil er wußte, daß sich der Vater ein Bäumchen dieser Art wünschte.

17 der Diebe gaben an, zu den Diebstählen von Kameraden verleitet worden zu sein. Einer der Diebe nannte als Motiv Langeweile. 10 andere behaupteten, nicht stehlen zu wollen, es aber zu müssen, zwanghaft. Bei

2 von diesen Kindern lag eine Art Sammeltrieb vor:

Mit 8 Jahren bestahl der Bub in der Klinik die anderen Kinder. In einem Bericht darüber hieß es: Seine Augen suchen ständig nach Dingen, die er an sich nehmen könnte, er durchwühlt jeden Papierkorb, bei jedem Spaziergang sondert er sich ab. Allein gelassen, kramt er in sämtlichen Schubladen und Schränken, entwendet der Heimmutter ein goldenes Armband und einen Ring. Gibt auf Befragung zu, daß er sich in einer Schublade ein "Hamsterlager" angelegt habe. Bringt über den Verbleib des gestohlenen Geldes etwa 20 verschiedene Versionen vor. Über den nun 13 jährigen beklagt sich die Mutter, daß er alles nehme, was nicht unter Verschuß sei.

Einem 8jährigen Buben, der in der Entwicklung weit zurück war, fehlte die Einsicht in sein Vergehen.

Dies war auch bei weiteren 12 Kindern der Fall (ein 7,5 jähriger, zwei 9jährige, zwei 10 jährige, zwei 11jährige, drei 13jährige, zwei 16jährige), deren moralische Wertmaßstäbe und Wertvorstellungen mangelhaft waren, oder völlig fehlten. Ihre Einstellung zu den Verfehlungen war oft ganz indifferent, Ansätze zu moralischen Bedenken waren nicht erkennbar. Auf Befragen wußten sie als Begründung dafür, daß man nicht stehlen sollte, nur die Angst vor Strafe und Unzweckmäßigkeit anzugeben. Unter den genannten 12 Kindern galt ein 11,5 jähriger Bub als gesellschaftlicher Außenseiter und stand am Rande des sozialen Abgleitens. Ein 10,5 jähriger Bub beging seine Verfehlungen deshalb, um von daheim, wo er viel geschlagen wurde, wegzukommen. Die Eltern hatten sich einer Einweisung ins

Heim widersetzt, nun lieferte der Bub dem Amtsgericht Material und erreichte seine Heimeinweisung. Die Motive der Streuner - bei 29 der 78 Streunern bekannt - waren in 12 Fällen, wo die Schule geschwänzt wurde, schulische Konflikte (mangelhafte Leistungen; Angst, ohne Hausaufgaben in die Schule zu kommen, Angst vor Probearbeiten, vor dem Lehrer, vor den Kameraden und deren Spott). Das weitere Fortbleiben war dann meist ausreichend mit Furcht vor Strafe und Schamgefühl motiviert. Die Schwänzer wagten sich am andern Tag häufig erst recht nicht mehr in die Schule, weil sie keine Entschuldigung wußten. Ähnlich verhielt es sich mit den 11 Jugendlichen und Heranwachsenden, die ihrer Arbeit fernblieben. 4 Kinder streunten aus Angst vor elterlicher Strafe und Schlägen und wegen der unerträglichen häuslichen Verhältnisse. Aus dem gleichen Grund liefen 6 Kinder von zu Hause fort, einer von ihnen wollte zur Großmutter. 2 Jugendliche rissen nach einem Einbruch bzw. Diebstahl aus und wollten ins Ausland gehen (drohende Gerichtsverhandlung), wobei der tiefere Grund dabei dem einen der beiden schulische Versäumnisse waren. Ein Jugendlicher lief aus dem Internat weg. 4 von den Fortläufern waren schon im Kindergartenalter ausgerissen. 8 von den Streunern vermochten keinen Grund dafür anzugeben, von ihnen hatten 2 ein sicher, 3 ein nicht sicher pathologisches EEG. Ins Heim kamen wegen Streunen, Schwänzen und Fortlaufen 6 Kinder.

D) Anamnestiche Angaben über Entwicklungsstörungen
der 142 Kinder

I) Auffälligkeiten der Eltern

Von den 142 Fällen war in 35 die Möglichkeit einer erblichen Belastung gegeben: in 2 Fällen durch Schizophrenie, die EEGs beider Kinder waren pathologisch. In einem anderen Fall war die Mutter geisteskrank, in einem weiteren wie der Sohn schwachsinnig. In 9 Fällen waren die Väter kriminell, 2 von ihnen wegen Diebstahl vorbestraft. Die Väter von 16 Kindern waren Trinker. Die Mütter von 2 Kindern waren in ihrer Jugend ebenfalls durch die Delikte Lügen, Stehlen und Streunen auffällig geworden, 2 andere Mütter waren Prostituierte. In 2 Familien mütterlicherseits waren Selbstmordversuche vorgekommen. Die EEGs beider Söhne waren pathologisch.

1) Schwangerschaftsverlauf und Geburt

Die Schwangerschaft verlief in 35 von den 122 Fällen, über die uns Angaben vorlagen, nicht normal. In 4 Fällen traten in ihrem Verlauf Blutungen auf (2 dieser Kinder hatten eine Intelligenzstörung, bei 1 Kind lag ein pathologisches EEG vor), in 1 Fall bestand die Gefahr eines Abortes (EEG des Kindes nicht sicher pathologisch).

31 Frauen waren während der Schwangerschaft

außergewöhnlichen physischen und psychischen Belastungen ausgesetzt (Krankheit, Unfall, Schläge vom Ehemann, Krieg und Existenzsorgen, Ehestreitigkeiten, Frage der Schwangerschaftsunterbrechung, Abtreibungsversuch, Ablehnung der Schwangerschaft oder des zu erwartenden Kindes).

Die Geburt verlief in 99 von 122 Fällen normal. In 2 Fällen mußte sie künstlich eingeleitet werden, was einmal verspätet erfolgte. 5 Geburten waren verfrüht, wobei das Geburtsgewicht eines Kindes normal, also nicht unter die Frühgeburten zu rechnen war. In einem Fall mußte eine Sectio durchgeführt werden, in 3 Fällen erfolgte Zangengeburt. 2 Geburten waren Steißlagen (EEG eines Kindes nicht sicher pathologisch). Bei 1 Kind setzte nach der Geburt die Atmung aus, und es mußten Wiederbelebungsversuche angestellt werden. Vermutlich rührt die Hirnschädigung daher. 1 Kind kam mit Ikterus zur Welt (EEG nicht sicher pathologisch). In 9 Fällen wurde die Geburt als sehr schwer bezeichnet. Nach Angaben der Eltern waren 21 von 122 Kindern unerwünscht: von beiden Eltern, 5, vom Vater 6, von der Mutter 10, Nur 5 Kinder wurden als Wunschkinder bezeichnet.

2) Geburtsgewicht

Angaben hierüber fehlten bei 39 Kindern. Von den übrigen Kindern hatten 89 normales (zw. 2500 und 5000 g), 12 zu niedriges Geburtsgewicht (unter 2500 g), was als Frühgeburt gewertet wurde; 2 Kinder wogen über 5000 g und galten damit als Riesen Kinder. Die Mutter des einen war Diabetikerin.

	g	B	M	insges.
Frühgeburt	1500 - 2000	2	1	3
	2000 - 2500	6	3	9
	2500 - 3000	13	7	20
	3000 - 3500	25	6	31
normales	3500 - 4000	22	5	27
Gewicht	4000 - 4500	7	3	10
	4500 - 5000	1	-	1
Riesenkind über	5000	2	-	2
ohne		35	4	39
Angaben				
		113	29	142

Tab. 14: Geburtsgewicht der 142 Untersuchten Kinder

3) Zahnung

Angaben darüber lagen von 101 Kindern vor. Bei 87 Kindern verlief die Zahnung normal, bei 14 (davon 4 Mädchen) kamen die ersten Zähne verspätet, d.h. nach dem 9. Lebensmonat. In 4 von diesen 14 Fällen war das EEG nicht sicher pathologisch, einem Fall lag ein sicher pathologischer EEG- Befund vor. In 4 Fällen bestand ein Intelligenzdefekt, der zweimal mit einem nicht sicher pathologischen EEG verknüpft war.

4) Statisch- motorische Entwicklung

Hier fehlten von 18 Kindern die Angaben. Bei den

übrigen erfolgte - nimmt man als obere Grenze das Alter von 1,5 Jahren - das Laufenlernen bei 116 Kindern normal, bei 8 Kindern (7 Buben, 1 Mädchen) verspätet. Die Intelligenz dieser Kinder war normal bis überdurchschnittlich. Bei 4 von ihnen lagen pathologische EEG-Befunde vor, 3 von diesen und ein weiterer Bub zeigten Störungen im Reflexverhalten.

5) Verspätete Sauberkeitsgewöhnung und späteres Einnässen und Einkoten

Von 13 Kindern lagen über den Zeitpunkt des Sauberwerdens keine Angaben vor. Normal werden Kinder am Tage im 3., bei Nacht im 4. Lebensjahr sauber. Von 129 Kindern waren 82 (65 Buben, 17 Mädchen) mit 2,5 Jahren, also normal sauber geworden. Dagegen war die Sauberkeitsentwicklung von 47 Kindern gestört: sie erfolgte bei 14 Kindern bis zum 5. Lebensjahr, bei weiteren 10 bis zum 6. Lebensjahr und noch später. 23 Kinder wurden nie ganz sauber und näßten zum Zeitpunkt der Untersuchung noch ein, was häufig einer der Hauptgründe für ihre Einweisung in die Heilpädagogische Abteilung war.

Weitere 13 Kinder begannen nach einer Trockenperiode wieder mit dem Einnässen und Einkoten, was bei 1 Kind mit dem Schulbeginn zusammentraf. Von diesen 13 Kindern waren 8 innerhalb der ersten 2,5 Jahre, 3 stark verspätet sauber geworden; bei 2 trat zu dem ständigen Einnässen das Einkoten dazu.

Zum Zeitpunkt der Untersuchung näßten oder seltener - koteten also insgesamt 36 von 129 Kindern ein (29 Buben, 7 Mädchen), wie bereits bei den psychischen Befunden erwähnt.

Insgesamt waren 57 (!) Kinder nach der Normgrenze von 2,5 Jahren nicht endgültig sauber.

Dabei lag in 11 Fällen ein sicher, in 13 Fällen ein nicht sicher pathologischer EEG- Befund vor. Die Intelligenzprüfung ergab in 7 Fällen eine Deбилität, in 3 eine Imbezillität. In 4 Fällen war die Intelligenz überdurchschnittlich. In 7 Fällen waren pathologische EEG- Veränderungen mit Intelligenzdefekten verbunden. Bei 18 Kindern fanden sich Reflexabweichungen; von den 36 Kindern, die zum Zeitpunkt der Untersuchung noch einnässen oder einkoteten, wiesen 26 daneben noch andere nervöse Störungen auf, 4 andere psychopathische Züge.

Störungen	B	M	insgew.
verspätet sauber:			
bis zum 4. Lebensjahr	10	4	14
bis zum 6. Lebensjahr	8	2	10
nie ganz sauber	19	4	23
später wieder begonnen:			
mit Einnässen	3 (-1)	2	5 (-1)
mit Einkoten	7)-4)	-	7 (-4(
mit Einnässen und Einkoten	2	1	3
	44	13	57 = ca.44%

Tab. 15 Störungen in der Sauberkeitsentwicklung bei
57 von 129 Kindern

Die Befundkombination mit EEG- und Intelligenzbefunden ergab ein gehäuftes Auftreten von EEG- Veränderungen und Intelligenzstörungen bei den in der

Sauberkeitsentwicklung auffälligen Kindern:

Sauber werden	insgesamt	pathologisches EEG	Intelligenz- defekt
normal	72 (56%)	15 (21%)	5 (7%)
gestört	57 (44%)	24 (42%)	10 (18%)

Tab. 16: Befundkombinationen von Störungen in der
Sauberkeitsentwicklung von 129 Kindern mit
EEG- und Intelligenzbefunden.

6) Sprachentwicklung und Sprachstörungen

Reifungshemmungen in der Sprachentwicklung zeigten sich bei 28 von 118 Kindern (fehlende Angaben bei 24 Kindern). Das Sprechenlernen bis ins 4. Lebensjahr (ganze Sätze) ist als normal zu bezeichnen. Danach lag in 10 Fällen eine Sprachverzögerung vor, in 3 Fällen zusammen mit Sprachstörungen. Letztere traten noch in 15 weiteren Fällen auf, so daß in insgesamt 18 Fällen Sprachfehler vorlagen (vgl. psychischer Befund). Das Hirnstrombild der 28 Kinder wies in 3 Fällen sicher, in 3 Fällen nicht sicher pathologische Veränderungen auf. Die Intelligenzprüfung ergab in 2 Fällen einen überdurchschnittlichen IQ, bei 4 Kindern lag er im Bereich der Debität, bei 2 Kindern in dem der Imbezillität.

7) Verlauf der Trotzphase

Von 55 Kindern fehlten die Angaben darüber. Die von 87 Kindern vorhandenen Angaben wurden mit Vorbehalt verwertet, da hier die Aussagen der Eltern sehr subjektiv sind. Nach Angaben der Eltern machten von 87 Kindern 21 (18 Buben, 3 Mädchen) eine normale, 22 (18 Buben, 4 Mädchen) eine stark ausgeprägte Trotzphase durch. Bei 42 Kindern war eine Trotzphase überhaupt nicht beobachtet worden (30 Buben, 12 Mädchen). Von diesen hatten 3 Buben als ausgesprochene Musterknaben gegolten.

8) Erkrankungen

Von Bedeutung waren hier vor allem die organischen Hirnerkrankungen und Gehirnschäden: Von den 142 Kindern waren 7 früher einmal an einer Encephalitis erkrankt. Bei 3 von ihnen wies das Hirnstrombild nicht sicher pathologische Veränderungen auf, bei 3 von ihnen war das Sauberwerden verspätet erfolgt, 2 waren zum Zeitpunkt der Untersuchung Bettnässer, und ein Kind fiel durch große motorische Unruhe auf. 4 Kinder hatten eine Hirnschädigung, das EEG eines der Kinder war pathologisch, gleichzeitig lag ein schwerer Intelligenzdefekt vor. 3 von ihnen näßten zum Zeitpunkt der Untersuchung noch ein, der vierte war stark verspätet sauber geworden.

10 Kinder hatten einmal eine Gehirnerschütterung erlitten, von ihnen hatten 2 ein nicht sicher, 1 ein sicher pathologisches EEG. Intelligenzstörungen lagen nicht vor. 10 Kinder klagten häufig über Kopfschmerzen (9 Buben, 1 Mädchen). In 2 Fällen traten

die Schmerzen nach der Gehirnerschütterung auf, in einem Fall angeblich nach einer Grippe und in einem anderen Fall im Zusammenhang mit Augenschmerzen. 7 Kinder hatten zeitweilig Krampfanfälle gehabt, die bei 3 von ihnen mit Fieber einhergingen. Nur 2 EEGs wiesen aber nicht sicher pathologische Veränderungen auf. 1 Kind hatte nach seinem Diebstahl einen Nerven-zusammenbruch erlitten.

Bei einem Kind war von einem Unfall eine Rückgrat-verkrümmung geblieben. Wie bei den 9 Kindern, die von schwächlicher Konstitution und häufig krank waren, schufen solche körperliche Mängel den Kindern eine ungünstige Ausgangsbasis gegenüber der Schule und den Kameraden.

9) Befundkombinationen

Insgesamt wiesen 61 von 142 Kindern (ca. 43%) Retardierungserscheinungen in der Zahnung, der statisch-motorischen, der Sauberkeits- und Sprachentwicklung auf. Außer Acht gelassen wurden dabei später auftretende Sprachstörungen und späteres Einnässen und Einkoten, da es sich hierbei mit Sicherheit nicht mehr um Retardierungserscheinungen, sondern um umweltbedingte Störungen handelte. Die Entwicklungsstörungen traten auf: in der Zahnung (14), in der statisch-motorischen Entwicklung (8), in der Sauberkeitsgewöhnung (47), in der Sprachentwicklung (10). Bei 14 Kindern traten die Störungen gehäuft auf: verzögertes Sauberwerden, Laufen und

Sprechen in 3 Fällen, verzögertes Sauberwerden und
Zahnen in 5 Fällen, verzögertes Sauberwerden und
Sprechen in 3 Fällen, verzögertes Sauberwerden und
Laufen in 2 Fällen, und verzögertes Sprechen und
Zahnen einmal.

In 24 Fällen (ca. 39%) boten für die Entwicklungs-
störungen die EEGs der Kinder eine Grundlage, in 11
Fällen (ca. 18%) die Intelligenzdefekte. In 7 Fällen
waren pathologische EEG-Veränderung mit Intelligenz-
defekten gekoppelt:

Störungen in:	B	M	insges.	path. EEG	Intelligenz- defekt
Zahnung	10	4	14	5	4
statisch- motorische					
Entwicklung	7	1	8	4	1
Sauberkeits- gewöhnung	37(-10)	10(-1)	47(-11)	21(-6)	8(-3)
Sprachent- wicklung	8(-6)	2(-1)	10(-7)	4(-4)	3(-2)
	46	15	61	24	11

Tab. 17: Befundkombinationen von Entwicklungsstörungen
bei 61 Kindern mit EEG- und Intelligenzbefunden

Von diesen retardierten Kindern wiesen 53 psychische
Störungen auf, sodaß eine Kombination von organischen,
psychischen und anamnestischen Befunden folgendes Bild
ergibt:

Kinder

Nervöse	96
Psychopathische	68 (-51)
Sexuell Auffällige	25 (-19)
Entwicklungsgestörte	69 (-61)
Hirnorganisch Kranke	42 (-39)
Schwachsinnige	18 (-17)

131

Tab. 18: Organisch und psychisch auffällig und
entwicklungsgestörte Kinder

Unter "Entwicklungsgestörten" wurden die entwicklungs-
physiologischen Störungen und die konstitutionellen
Reifungshemmungen (61 + 14 Fälle, wobei sich 6 Fälle
überschneiden) zusammen gefaßt.

E) Befunde

I) Körperlicher Befund

1) Allgemeinzustand

a) Somatogramme

Somatogramme wurden von 125 Kindern ange-
fertigt. Bei 28 Kindern lagen Größe und Ge-
wicht, oder eines der beiden, außerhalb der
physiologischen Schwankungsbreite. In den
meisten Fällen handelt es sich um eine Über-
länge, der nur in wenigen Fällen das Gewicht

entsprach. Fälle von Untergröße (4) und absolutem Untergewicht (1) waren selten. Insgesamt wiesen 43 der 125 Kinder eine Überlänge zwischen 5 und 30 cm auf, nur 5 hatten entsprechendes Gewicht. Bei 12 Kindern (davon 8 Mädchen!) lag ein Übergewicht vor. Größe und Gewicht von 97 Kindern lagen im Bereich des Normalen, bzw. innerhalb der physiologischen Schwankungsbreite, dh. waren altersentsprechend.

	B	M	insges.
normal	80	17	97
außerhalb der phys.			
Schwankungsbreite	18	10	28
ohne Angaben	15	2	17
	113	29	142

Tab. 4: Somatogramme von 142 Kindern

b) Konstitutionsbesonderheiten

Die Zahl der übergewichtigen Kinder schloß auch jene ein, die an der Grenze zur Adipositas (5 Mädchen) und zum Adiposogigantismus (1 Mädchen) lagen. 2 dieser Mädchen und weitere 5 waren in ihrer körperlichen Entwicklung weit voraus: 5 von ihnen bekamen die Menarche im Alter von 10 Jahren, die sekundären Geschlechtsmerkmale waren bereits voll ausgebildet. Bei 2 von den Mädchen stand die seelische Infantilität in starkem Widerspruch zur körperlichen Reife.

Retardierungen in Körperformen, Mimik und geschlechtlicher Entwicklung wiesen 12 Kinder auf (9 Buben,

3 Mädchen). Bei 2 Buben war die Entwicklung der Handwurzelknochen verzögert, beide waren debil, das EEG des einen war pathologisch.

8 Buben zeigten einen femininen Habitus.

In 43 Fällen ergab die Untersuchung dysplastische Zeichen: Thorax- und Wirbelsäulendeformitäten (28), Hydro- und Mikrocephalus und andere pathologische Schädelformen (3, davon einer imbezill), Dysplasien am Gesichtsschädel (hoher, spitzer Gaumen, vorstehende Zahnreihen, vorstehender Ober- und Unterkiefer, fliehende Stirn, abstehende oder große Ohren u.a.)(18), Hüftgelenkdsplasien (2), Hypo- und Dysplasien im Urogenitalbereich (Mikrogenitalismus, Kryptorchismus, fehlender Descensus testis(4). Dabei überschritten sich manche Fälle (Abzüge in Klammern).

	B	M	insges.
Thorax- und Wirbelsäulen- deformitäten	26	2	28
Hydro-, Mikrocephalus und andere patholog. Schädelformen	2(-1)	1(-1)	3(-2)
Dysplasien am Gesichts- schädel	16(-9)	2	18(-9)
Hüftgelenkdsplasien	--	2	2
Hypo- und Dysplasien im Urogenitalbereich	4(-1)	-	4(-1)
	37	6	43

Tab. 5: Dysplastische Zeichen an 43 von 142 Kindern

c) Störungen der Sinnesorgane

Die Untersuchung des Sehapparats ergab in insgesamt 44 Fällen - berücksichtigt man das kombinierte Auftreten von Merkmalen - Besonderheiten am Auge. In Übernahme des Einteilungsprinzips der Arbeit von J. Paul und H. Proft wurden in 26 Fällen Sehschwäche, in 5 Fällen Strabismus, in 3 Fällen Glanzauge, in 15 Fällen Blinzeltic, Lidflattern, Ptosis, lange Wimpern und enge Lidspalte festgestellt. In 2 Fällen lag eine Gehörsbeeinträchtigung vor.

2) Zentralnervensystem

a) Motorik und Feinmotorik

Die gröberen Bewegungsstörungen fielen gewöhnlich gleich ins Auge: durch sichtliche Behinderung, durch abnormale Haltungen und Stellungen des Körpers bzw. der Glieder oder durch abnormale unwillkürliche Bewegungen. Feinere Störungen zeigten sich bei der Forderung nach Genauigkeit der Bewegung. In insgesamt 23 von 142 Fällen waren die motorischen Funktionen gestört: Die Motorik war ungezielt und mangelhaft beherrscht (Ticartige, unkontrollierte, zwanghafte ausfahrende Bewegungen) bei 15 Kindern, verzögert bei 7 Kindern, asymmetrisch bei 1 Kind. 3 Kinder zeigten ein ausgeprägtes Schreckverhalten, ein anderes einen starken Tremor der Finger bei psychischer Erregung.

	B	M	insges.
ungewollte, sinnlose, aus- fahrende Bewegungen der Gliedermaßen	13	2	15
ausgeprägtes Schreckverhalten	3	-	3(-2)
verzögert, bewegungsarm	5	2	7
asymmetrische M.	-	1	1(-1)
Tremor der Finger	1	-	1(-1)
			23

Tab. 6: Störungen der Motorik bei 23 von 142 Kindern

In 6 Fällen lag ein sicher pathologisches EEG vor, wobei in 3 Fällen der Verdacht auf ein Krampfleiden bestand, das sich in einem weiteren Fall klinisch manifestiert hatte. In 3 Fällen war das EEG nicht sicher pathologisch.

Daneben zeigten 4 Kinder eine sehr bewegungsarme Mimik. Andere Formen der extrapyramidalen Bewegungsstörungen wie die Tics werden gesondert erläutert werden.

b) Reflexverhalten

39 von 124 Kindern zeigten von der Norm abweichendes Reflexverhalten (32 Buben, 7 Mädchen): die physiologischen Reflexe waren einseitig (5), beidseitig gesteigert (17) oder beidseitig abgeschwächt (4).

In 13 Fällen war das Gleichgewichtsverhalten gestört, in 2 Fällen ließen sich pyramidale oder

extrapyramidale Zeichen feststellen. In 5 von den 39 Fällen fand sich gleichzeitig eine Intelligenzminderung, in 8 Fällen lag ein sicher, in weiteren 8 Fällen ein nicht sicher pathologischer EEG-Befund vor. Von 18 Kindern fehlten die Angaben.

c) Vegetative Funktionen

Hierher gehören die Blasen- und Mastdarmstörungen, Gefäßstörungen, Schlaf- und Essstörungen, die psychomotorische Unruhe, das Nägelknabbern sowie Sprachstörungen, nervöse Tics, Schreckhaftigkeit und Ängstlichkeit und die Neigung zu Kopfschmerzen. Diese Erscheinungen nehmen eine Zwischenstellung ein, sie können sowohl anlagebedingt, als auch durch Umwelteinflüsse erworben sein. Wegen ihrer großen Auswirkungen auf das kindliche Verhalten sollen sie bei der Erhebung des psychischen Befundes eingehend erörtert werden.

d) EEG- Veränderungen

Die EEG-Befunde lagen von 119 Kindern vor. Sie wurden mit Vorbehalt verwertet, da von dem größten Teil der Kinder nur ein einmaliges EEG abgeleitet wurde. Ein einmaliges normales EEG spricht jedoch nach Aussagen von R.M. Schmidt und I. Berger noch nicht gegen einen Zusammenhang mit Epilepsie, wie auch die Chance, selbst bei Vorliegen eines Anfallsyndroms, einen positiven EEG-Befund zu bekommen, nur ca. 50 % beträgt, vor allem dann, wenn die Anfälle schon Jahre zurück liegen. Das von 119 Kindern einmalig (109), zweimalig (6) oder öfter (4)

angefertigte Elektroencephalogramm ergab in 20 Fällen (17 Buben, 3 Mädchen) einen sicher, in weiteren 22 Fällen (16 Buben, 6 Mädchen) einen nicht sicher pathologischen Befund.

Bei den 20 pathologischen Hirnstrombildern bestanden die Veränderungen in einer Veränderung der Grundaktivität (in 4 Fällen), schweren Hyperventilationsveränderungen (in 6 Fällen), Dysrhythmien mit gehäuftem Auftreten von krampfpotentialverdächtigen Abläufen (in 10 Fällen), Steigerung der hirnelektrischen Erregbarkeit (in 3 Fällen). Insgesamt 15 von den 20 EEGs wiesen Herdbefunde mit Hinweisen auf ein cerebrales Anfallsleiden auf.

In 7 der 15 Fälle lag der Verdacht auf ein fokalsymptomatisches Anfallsleiden nahe, in einem Fall waren die Veränderungen Ausdruck eines solchen, wozu die häufigen Kopfschmerzen ein Äquivalent darstellten, in einem Fall bestand der Verdacht auf eine temperale Epilepsie, in 2 Fällen auf ein gemischtes Anfallsleiden. In einem Fall war ein einmaliger Anfall aufgetreten, in 3 Fällen hatten sich die Anfälle klinisch manifestiert. Dabei handelte es sich einmal um ein Grand-Mal und Petit-Mal Anfallsleiden, im anderen Fall um eine psychomotorische Epilepsie mit dringendem Verdacht auf Petit-Mal Komponente. In einem Fall waren mit 6 Jahren Nabelkrämpfe aufgetreten, das EEG zeigte eine leichte Veränderung der Grundaktivität. In einem weiteren Fall wies das EEG auf einen frühkindlichen Cerebralschaden hin, in einem anderen Fall ließen sich die Veränderungen mit einem Hirnschaden vereinbaren, der sich auch in Debilität kundtat.

Die EEGs von 22 Kindern waren nicht mehr als physiologisch zu bezeichnen: in 5 Fällen war die Grundaktivität

nicht altersentsprechend, wobei in einem Fall eine diffuse organische Hirnschädigung vorlag und Krämpfe aufgetreten waren, für die sich aber (nach 4 Jahren) kein sicherer Anhalt mehr im EEG ergab, im anderen Fall der Verdacht auf ein fokales Anfallsleiden nahelag. In 15 Fällen wies das Hirnstrombild dysrhythmische Veränderungen auf, die in 4 Fällen als Steigerung der hirnelektrischen Erregbarkeit zu werten, in weiteren 2 Fällen im Zusammenhang mit dem klinischen Befund als Residuen einer diffusen Hirnschädigung aufzufassen waren und in einem Fall auf ein Anfallsleiden hindeuteten. Eine Steigerung der hirnelektrischen Erregbarkeit zeigte sich in 2 weiteren Fällen, wobei an einem Fall früher Fieberkrämpfe aufgetreten waren, im anderen der Verdacht auf ein fokales Anfallsleiden gegeben war. Dieser Verdacht bestand also in insgesamt 3 der 22 Fälle. 5 der Kinder mit pathologischem EEG- Befund klagten häufig über Kopfschmerzen. Bei 2 anderen Kindern war in der Familie väterlicherseits Schizophrenie aufgetreten, der Vater eines Buben hatte grimassiert. Von den 42 Kindern mit EEG- Veränderungen (ca. 35%) fand sich bei 10 Kindern eine Intelligenzminderung, bei 8 Kindern lag die Intelligenz über dem Durchschnitt. Die Veränderungen im Hirnstrombild waren demnach in ca. 27 % der Fälle mit einem Intelligenzdefekt gekoppelt.

In 16 Fällen fanden sich neben den EEG- Veränderungen Reflexabweichungen, in 9 Fällen eine Störung der motorischen Funktionen.

II) Psychischer Befund

1) Störungen in der Intelligenzentwicklung

Bei 29 Kindern fehlten jegliche Angaben darüber. Bei den 113 getesteten Kindern lag die Intelligenz in 23 Fällen über der Norm (IQ über 110), in 72 Fällen im Bereich des Normalen (IQ zw. 85 und 110), in 14 Fällen im Bereich der Debität (IQ zw. 70 und 84) und in 4 Fällen im Bereich der Imbezillität (IQ zw. 50 und 69). Der IQ lag also in insgesamt 18 Fällen abnorm niedrig, in 23 Fällen überdurchschnittlich hoch. Die beiden Extremwerte waren 56 und 135.

Bei 2 debilen Buben hatten sich die Handwurzelknochen verzögert entwickelt, ein debiler und ein imbeziler Bub standen auf einer frühkindlichen Entwicklungsstufe (10,5 und 15,5 Jahre). In einem Fall lag auch bei der Mutter Schwachsinn vor.

Bei den 18 Kindern mit Intelligenzstörungen wies das Hirnstrombild in 9 Fällen (= 50%) Veränderungen auf, die in 3 Fällen sicher pathologisch, in 6 Fällen nicht sicher pathologisch waren.

Der Versuch, eine Deliktspezifität bei Intelligenz- und EEG- Störungen festzustellen, ergab folgendes Bild:

Delikte	Ges.Zahl B / M	Int.def. B / M	überd.Int. B / M	EEG-Veränd. B / M
Lügen	29/25	9/3	14/4	23/7
Stehlen	88/20	13/1	15/1	25/6
Streunen	63/15	9/2	11/-	29/5

Bei keinem Delikt findet sich eine signifikante Häufung von intellektueller Minderbegabung und pathologischen EEG- Veränderungen. Dieses Ergebnis ändert sich auch nicht bei Berücksichtigung der Deliktkombinationen:

Delikte	Ges. Zahl B / M	Int. def. B / M	überd. Int. B / M	EEG- Veränd. B / M
Lügen	14/3	1/1	2/1	3/-
Stehlen	14/3	2/1	2/-	4/1
Streunen	2/-	-/-	1/-	1/-
L * str.	9/6	1/1	2/2	4/2
L + St.	22/8	3/-	7/-	7/2
St. + Str.	18/1	4/-	3/-	5/-
L+St.+Str.	34/8	4/1	3/-	9/3
	113/29	15/3	20/3	33/8
	142	18	23	41

Tab. 7: Intelligenzstörungen und EEG- Veränderungen bei Dieben, Lügern und Streunern

Vielmehr stehen 18 schwachbegabten Delinquenten 23 überdurchschnittlich begabte gegenüber, was darauf schließen läßt, daß Lügen, Stehlen und Streunen bei allen Intelligenzgraden auftaucht.

2) Nervöse Symptomatik

In den meisten Fällen traten zu den Delikten weitere Verhaltensabartigkeiten hinzu wie nervöse Störungen, psychopathische Züge oder Auffälligkeiten des sexuellen Verhaltens.

In der Mehrzahl handelt es sich um nervöse Störungen, anlagebedingte oder durch Umwelteinflüsse hervorgerufene Funktionsstörungen, wie Einnässen und Einkoten, Nägelknabbern, Konzentrationsschwäche und rasche Ermüdbarkeit, Nervosität im engeren Sinn und psychomotorische Unruhe, Ticerscheinungen, Sprachstörungen, Einschlaf- und Schlafstörungen mit Pavor nocturnus, Eßschwierigkeiten, Neigung zu Kopfschmerzen. Sie traten neben Lügen, Stehlen und Streunen - die Symptommhäufungen wurden berücksichtigt (Abzüge in Klammern) - bei 96 Kindern auf:

Störungen	B	M	insges.
Einnässen und Einkoten	29	7	36
vasomotorische Labil.	24(-5)	7(-1)	31(-6)
Nägelknabbern	15(-5)	7(-3)	22(-8)
Konzentrationsschwäche			
rasche Ermüdbarkeit	17(-8)	4(-4)	21(-12)
mangelnde Ausdauer			
Nervosität, psychomotorische Unruhe	20(-17)	1(-1)	21(-18)
Tics	17(-16)	3(-3)	20(-19)
Sprachstörungen	13(-10)	5(-5)	18(-15)
Einschlaf-u. Schlafstör.	9(-8)	1	10(-8)
Neigung zu Kopfschmerzen	9(-8)	1	10(-8)
Angst, Pavor nocturnus	3(-3)	2(-1)	5(-4)
Esschwierigkeiten	2(-2)	---	2(-2)
	76	20	96

Tab. 8: Neryöse Störungen bei 96 von 142 Kindern, nach Häufigkeit geordnet.

Die häufigste dieser Störungen war das Einnässen und Einkoten bei 36 Kindern. Davon hatten 26 nur eingenäßt, 5 nur eingekotet und 5 hatten sowohl eingenäßt wie eingekotet. Eine gleichsinnige erbliche Belastung ließ sich in keinem Fall nachweisen. In 7 Fällen bestand eine Intelligenzminderung: in 4 Fällen Debität, in 3 Imbezillität.

3 Kinder waren überdurchschnittlich begabt. In 8 Fällen lag ein sicher, in 7 Fällen ein nicht sicher pathologischer EEG- Befund vor. In 3 Fällen waren pathologische EEG- Veränderungen und Schwachsinn miteinander gekoppelt. 15 von den 36 Kindern wuchsen entweder bei Pflegeeltern auf (2) oder besaßen keinen Vater (5), einen Stiefvater (4) oder eine Stiefmutter (3). In einem Fall lebten die Eltern in Scheidung. Damit seien nur ganz grob einige soziale Faktoren gestreift, die beim Zustandekommen der Störungen beteiligt sein können. Sie werden in einem späteren Abschnitt dargestellt.

Während das Einnässen gewöhnlich spätestens in der Pubertät endigt, waren in unserem Untersuchungsgut 5 Jugendliche, die zum Zeitpunkt der Untersuchung noch einnäßen (der älteste von ihnen 19 Jahre). Von diesen zeigten 3 eine ausgesprochen psychopathische Persönlichkeitsstruktur.

Unter Tics zusammengefaßt wurden die Ticerscheinungen am Auge (10), Grimassieren (3), Zuckungen (5), zwanghafte, ungesteuerte Bewegungen (2). Sie traten in insgesamt 19 Fällen auf. Die EEG- Befunde waren in 6 Fällen als sicher pathologisch zu bewerten: in 3 Fällen bestand Verdacht auf ein Krampfleiden, das sich in 2 weiteren Fällen klinisch manifestiert hatte. Die Intelligenz lag bei 3 Kindern über dem Durchschnitt, bei den übrigen im Bereich des Normalen. Das fehlerhafte Sprechen in insgesamt 18 Fällen bestand in Stottern (2), undeutlicher Aussprache (14) und Lispeln (2). Dabei lag in 3 Fällen ein sicher pathologisches EEG vor, in 2 Fällen war es nicht mit

Sicherheit als pathologisch zu bezeichnen. 3

Kinder waren debil (einmal gekoppelt mit pathologischem EEG), ein Bub war imbezil.

Bei einigen Kindern standen die somatischen Symptome, die von einer übergroßen Nervosität hervorgerufen wurden, im Vordergrund. Hier waren neben der Neigung zu Kopfschmerzen und Appetitlosigkeit die häufigsten Störungen vasomotorische Störungen, bedingt durch eine starke Gefäßlabilität, die sich in Dermographismus, Schwitzen, kühlen Extremitäten und respiratorischer Arrhythmie bei 31 Kindern bemerkbar machte. Von ihnen waren 2 debil, 5 hingegen überdurchschnittlich intelligent. Die EEG-Befunde waren in 3 Fällen sicher, in 4 Fällen nicht sicher pathologisch.

Am häufigsten miteinander kombiniert waren die folgenden Störungen: vasomotorische Labilität + Ticerscheinungen (9mal), Einnässen + Konzentrationsschwäche (8 mal), Einnässen und Sprachstörungen (8mal), Einnässen + Tics (7mal), Tics + Nervosität (7mal), Nägelknabbern + Nervosität = psychomotorische Unruhe (6mal), Einnässen + vasomotorische Labilität (6mal), vasomotorische Labilität + psychomotorische Unruhe (6mal), vasomotorische Unruhe + Tics + psychomotorische Unruhe (5mal) usw.

Eine Übersicht über Intelligenz- und EEG-Befunde bei nervösen Störungen gibt die folgende Tabelle:

	insges.	path.EEG	Int.def.
Einnässen u. Eink.	36	15	7
vasomot. Labilität	31(-6)	7(-1)	2(-1)
Nägelknabbern	22(-8)	8(-5)	3(-2)
Konz. Schwäche	21(-12)	9(-4)	4(-2)
Nerv.psychomot.Unr.	21(-18)	7(-7)	2(-1)
Tics	20(-19)	9(-9)	----
Sprachstörungen	18(-15)	6(-5)	4(-3)
Einschlaf-u.Schlafst.	10(-8)	3(-3)	2(-2)
Neigung zu Kopfschm.	10(-8)	6(-5)	2(-2)
Pavor nocturnus	5(-4)	4(-4)	1(-1)
Eßschwierigkeiten	2(-2)	1(-1)	1(-1)
	96	31	13
	(ca.68%)	(ca.32%)	(ca.14%)

Tab. 9: Befundkombinationen von nervösen Störungen
mit EEG- und Intelligenzbefunden.

3) Psychopathische Charakterzüge

In 51 der eben geschilderten Fälle und in weiteren 17 Fällen lag der Verdacht auf eine psychopathische Anlage nahe, in 68 von 142 Fällen also: Wir teilten die Kinder nach ihren Hauptzügen ein in: schwer-leitbare (22), antriebsarme (18), geltungssüchtige (11), haltlose (9), distanzlose (10), reizbare (9), depressiv verstimmbar, die einen Selbstmordversuch unternommen hatten (8), selbstunsichere (7), rück-sichtslose (3), und gemütsarme (1):

K i n d e r:	B	M	insges.
schwer leitbar	18	4	22
antriebsarm	12(-1)	6(--)	18(-1)
geltungssüchtig	9(-4)	2(-2)	11(-6)
distanzlos	8(-4)	2(--)	10(-4)
haltlos	7(-5)	2(-1)	9(-6)
übererregbar, reizbar	7(-4)	2(-1)	9(-5)
depressiv-verstimmbar (Selbstmordversuche)	6	2(-1)	8(-1)
selbstunsicher	4(-1)	3(-2)	7(-3)
rücksichtslos	2(-2)	1(-1)	3(-3)
gemütsarm	1(-1)	---	1(-1)
	52	16	68=ca. 48%

Tab. 10: Psychopathische Züge an 68 von 142 Kindern.

Die Ernsthaftigkeit der Suizidversuche war fraglich, zumindest in 3 Fällen, wo sie mehr demonstrativen Charakter hatten. In 3 von diesen Fällen wurde der Suizidversuch zum Zeitpunkt der Diebstähle verübt und war vermutlich als Druckmittel gedacht.

Eine Übersicht über EEG- Befunde und Intelligenzstörungen bei Kindern mit psychopathisähnlichem Gepräge gibt die folgende Tabelle:

Kinder	insges.	path. EEG	Int.def.
schwer leitbare	22	8	3
antriebsarme	18(-1)	8	1
geltungssüchtige	11(-6)	3(-1)	1
distanzlose	10(-4)	3(-1)	1(-1)
haltlose	9(-6)	3(-3)	2(-2)
übererregbare	9(-5)	3(-2)	3(-2)
depressiv-verstimmbare	8(-1)	2	2
selbstunsichere	7(-3)	1(-1)	1
rücksichtslose	3(-3)	2(-2)	1(-1)
gemütsarme	1(-1)	1(-1)	1(-1)
	68	23	9

Tab. 11: Befundkombinationen von charakterlichen Abartigkeiten mit EEG- und Intelligenzbefunden.

4) Sexuelle Auffälligkeiten

Sexuelle Auffälligkeiten waren an 25 von 142 Kindern zu beobachten (ca. 18%). Das Onanieren sowie sexuelle Spielereien dürften eine normale kindliche Betätigung sein, die zu einem bestimmten Zeitpunkt in der kindlichen Entwicklung einem Entdeckungstrieb entspricht. Da sie häufig nicht bekannt wird, sind die Zahlenangaben darüber recht unzuverlässig.

Ein starker Hang zur Selbstbefriedigung kann indes auch Ausdruck nervöser Störungen sein, sexuelle Spielereien sind von Bedeutung, weil die betreffenden Kinder auf Grund ihres sexuellen Interesses leicht mißbraucht werden können und eine verhängnisvolle Weichenstellung erfolgen kann.

Die Auffälligkeiten bestanden in häufigem Onanieren, sexuellen Spielereien, Überfällen auf Frauen und versuchter Notzucht, im Zeichnen von Geschlechtsteilen, in frühem Geschlechtsverkehr, in Exhibitionismus, homosexuellen Neigungen, starker Triebhaftigkeit und allgemeiner sexueller Frühreife. Sie verteilten sich folgendermaßen:

sexuelle Auffälligkeiten	B	M	insges.
häufiges Onanieren	6	-	6
sexuelle Spielereien	3	3	6
Überfälle auf Frauen,			
versuchte Notzucht	4	-	4
Zeichnen von Geschlechtst.	3(-1)	-	3(-1)
sexuell haltlos			
(früher Geschlechtsverk.)	-	3	3
exhibitionistisches			
Verhalten	2	3(-3)	5(-3)
homosexuelle Neigungen	1(-1)	-	1(-1)
stark triebhaft	1	-	1
sexuell frühreif	-	3(-2)	3(-2)
	18	7	25-ca. 18%

Tab. 12: Sexuelle Auffälligkeiten bei 25 von 142 Kindern.

Bei den 3 sexuell haltlosen Mädchen kam es im Alter von 13,5 Jahren (mit einem 16jährigen), 15,5 und 16 Jahren zu Geschlechtsverkehr. 2 der Mädchen gehörten zu den primären Streunern.

Bei einem der Buben, die durch sexuelle Spielereien auffielen, lag eine starke Pubertätsspannung vor. 2 Buben (oben nicht genannt) waren einmal homosexuell mißbraucht worden.

Die folgende Übersicht soll wieder Korrelationen zwischen sexuellen Auffälligkeiten und EEG- und Intelligenzbefunden aufweisen:

Auffälligkeiten	insges.	path.EEG	Int.def.
häufiges Onanieren	6	2	1
sexuelle Spielereien	6	2	-
Überfälle, vers. Notzucht	4	1	1
Zeichen von Geschlechtst.	3(-1)	2	-
früher Geschlechtsverkehr	3	1	-
Exhibitionismus	5(-3)	1	1
homosexuelle Neigung	1(-1)	-	-
starke Triebhaftigkeit	1	-	1
allgem. sex. Frühreife	3(-2)	1	1
	25	10	5

Tab. 13: Befundkombinationen von sexuellen Auffälligkeiten mit EEG- und Intelligenzdefekten.

Was die Intelligenzstörung bei dem stark triebhaften veranlagtem Buben betrifft, so ist die Triebhaftigkeit geradezu charakteristisch für Schwachsinnige, da bei ihnen der Verstand nicht kontrollierend ins Triebgeschehen einzugreifen vermag.

Faßt man die psychischen Störungen zusammen, so traten sie bei insgesamt 121 von den 142 Kindern , also in rund 85% aller Fälle auf:

psychische Störungen	insges.	path. EEG
nervöse Störungen	96	31
psychopath. Züge	68(-51)	23(-20)
sexuelle Auffälligkeiten	25(-19)	10(-8)
Intelligenzminderung	18(-16)	9(-9)
	121	36

.Das bedeutet, daß 85% aller untersuchten Kinder neben Lügen, Stehlen und Streunen weitere Störungen des Verhaltens zeigten. Dieser Prozentsatz ist hoch, zumal bei den Untersuchungen nie von allen 142 Kindern ausgegangen werden konnte.

Daneben fielen 19 Kinder durch ihr Verhalten beim Spielen auf (davon 18 Fälle oben bereits erwähnt): 11 Kinder waren unfähig zu spielen und sich zu beschäftigen, 5 Kinder verhielten sich ungemäß kindlich im Spiel und weitere 5 Kinder zerstörten all ihr Spielzeug.

F) Verhältnis des Kindes zur Umwelt

Wir haben gesehen, daß 131 von 142 Kindern neben den Fehlverhaltensweisen des Lügens, Stehlens und Streuens Störungen in ihrer körperlichen, geistigen und psychischen Entwicklung aufwiesen. Die dargestellten Störungen führten meist zu einer Abnahme der Kontaktfähigkeit und zur Verschlechterung der sozialen Anpassung. Davon geprägt wurde das Verhältnis zur Umgebung, wie umgekehrt das Verhalten der Umgebung zum Teil am Zustandekommen des kindlichen Fehlverhaltens beteiligt war. Die Bedeutung des häuslichen Milieus und des Verhältnisses zu Schule und Kameraden ist Thema der folgenden Untersuchungen.

I) Elternhaus

1) Die soziale Stellung der Familie

Die 142 zur Untersuchung stehenden Kinder verteilten sich ziemlich gleichmäßig auf alle sozialen Schichten. Daß der Anteil der Akademiker in unserem Beobachtungsgut höher liegt als der prozentuale Anteil der Akademiker an der Gesamtbevölkerung, hat seinen Grund einmal im Charakter der Stadt Erlangen als Universitätsstadt, dann in der Anwesenheit vieler Ingenieure und höherer Beamter eines großen Industriekonzerns, schließlich in der größeren

Aufgeklärtheit und daher größeren Bereitschaft des Akademikers, eine Beratungsstelle aufzusuchen.

Berufe der Väter

Akademiker	23
Beamte und Angestellte	29
Facharbeiter	37
Kraftfahrer	8
Hilfsarbeiter	20
Besatzungssoldaten	5
ohne Angaben	20

142

Die soziale Stellung des Elternhauses und die "Schulbildung" der Eltern schien für die "Asozialität" der Kinder wenig ausschlaggebend zu sein. Ungünstig waren allerdings Berufe (z.B. der des Kraftfahrers), die eine häufige Abwesenheit des Vaters und damit dessen Ausfall in der Erziehung bedingten.

2) Unehelichkeit des Kindes

Von den 142 Kindern waren 48 (ca.35%) in außer-ehelichem Verkehr gezeugt, eine Zahl, die in Wirklichkeit noch höher liegen dürfte, da die Angaben darüber nicht immer zuverlässig waren. Von diesen 48 Kindern wurden 38 unehelich geboren, 10 ehelich. 4 der ledigen Mütter heirateten später den Kindsvater, 25 einen anderen Mann, während 9 von ihnen ledig blieben.

3) Familiensituationen

Die 9 Fälle eingeschlossen, in denen die Mütter ledig blieben, hatten insgesamt 26 von 142 Kindern ein unvollständiges Elternhaus (ca. 18 %): in 25 Fällen fehlte der Vater, in einem Fall die Mutter (Kind wuchs beim Vater und den Großeltern väterlicherseits auf). Wiewohl das Fehlen eines Elternteils sofort als erzieherisch ungünstig zu betrachten ist, garantierte das Vorhandensein beider Elternteile noch nicht ein intaktes Familienmilieu: Insgesamt wuchsen 60 von den 142 Kindern in verändertem Familienmilieu auf, d.h. hatten nicht mehr beide leiblichen Eltern:

Situation	insgesamt	davon:
Fehlen des Vaters	25	Mutter ledig 9 M. geschieden 14 M. verwitwet 2
Fehlen der Mutter	1	M. gestorben 1
Stiefvater	20	M. geschieden und wieder verh. 9 M. nicht Kindsvater geheiratet 7 Vater gestorben M. wieder verh. 4

Stiefmutter	6	Vater geschieden u. Wiederverheiratet	5
		M. gestorben, Vater wiederverheiratet	1
Pflegeeltern	5	Eltern vermißt	1
		Mutter vermißt	2
		M.i.Ausland ver- heiratet	2
Eltern in Schei- dung lebend	3		
	60		

Tab. 20: Ungünstige Familiensituation bei 60 von 142 Kindern

Wie sich zeigt, fehlte in insgesamt 50 von 142 Fällen der leibliche Vater, bei ca. 35 % also. Damit muß dem Fehlen des Vaters eine besonders ungünstige erzieherische Wirkung zugemessen werden. Die leibliche Mutter fehlte demgegenüber nur in 12 Fällen (8%). Allerdings erhöht sich diese Zahl beträchtlich, wenn man die Berufstätigkeit der Mütter berücksichtigt, die dem Kind ebenfalls die Mutter entzieht.

In insgesamt 31 Fällen (ca.22%) - die 3 Fälle mitgerechnet, in denen das Scheidungsverfahren noch lief - erfolgte eine Scheidung der Eltern.

4) Berufstätigkeit beider Eltern, bzw. der Mutter, und
Erziehung durch 3. Personen

Die Mütter von 52 Kindern waren berufstätig. Hierunter zählten wir auch diejenigen Mütter, die nur vorübergehend, in den ersten Lebensjahren des Kindes, arbeiteten und ihre Kinder in dieser Zeit nicht selbst versorgen konnten. Diese Aufgabe besorgten entweder Großeltern und andere Verwandte (23), die zum Teil im gleichen Hause wohnten, oder Pflegeeltern und Heime (7). Die übrigen Kinder waren sich größtenteils selbst überlassen (20) oder gingen nachmittags in den Hort (2).

Einschließlich der Kinder der berufstätigen Mütter, lag die Erziehung von insgesamt 43 Kindern hauptsächlich bei Großeltern und Verwandten sowie Heimen. Insgesamt 32 Kinder verbrachten mindestens 1 Jahr, meist aber mehrere Jahre in Heimen und Pflegestellen und wechselten diese in einigen Fällen mehrere Male. Bei 26 der 32 Kinder war das innerhalb der ersten 6 Lebensjahre der Fall, bei 13 von diesen und weiteren 6 auch nach dem 6. Lebensjahr. Besonders deutlich wurde der verhängnisvolle Ausfall der erzieherischen Einwirkung von weiten der Eltern, gerade in den entscheidenden Jahren, bei einem Jugendlichen: der 16jährige hatte nie ein stabiles Zuhause besessen. Als schwererziehbar geltend, wurde er von einer Hand in die andere gegeben und schließlich - nach einem Überfall, den er auf ein Mädchen verübt hatte - in ein Erziehungsheim eingewiesen.

Faßt man die Fälle von Berufstätigkeit der Mutter und Heimaufenthalt bzw. Erziehung durch andere Personen

zusammen, so fehlten in insgesamt 90 Fällen die ständige Zuwendung durch die Mutter und ein geordnetes Zuhause:

ungünstige Faktoren	B	M	insges.
Berufstätigkeit der Mutter	37	15	52
Heimaufenthalt oder Pflege- stellen	25	7	32(-11)
Erziehung hauptsächlich durch Großeltern und Einmischung anderer Verwandter	35	8	43(-26)
			90

Tab. 21: Mangelhafte Erziehungssituation bei 90 von
142 Kindern (ca.63%).

5) Elternpersönlichkeiten und Erziehung

Ein Teil der Kinder war durch neurotische, psychopathische oder kriminelle Eltern belastet:

Eltern mit abwegigen Zügen

Väter:		Mütter:	
häufig krank oder körperlich behindert	15	häufig krank	21
schizophren	1	geschlechtskrank	2
in Heil-u.Pflegeanstalt	2	langjähr. Bettnässerin	1
schwachbegabt, primitiv	9	geisteskrank	1
nervös	2	schwachsinnig	2
Trinker, Herumtreiber	18	zeitweise depressiv	5
kriminell	7	Selbstmordversuch	1
		durch Selbstmord verst.	1
		nervös	8
		infantil	9
		sexuell haltlos	8
		Trinkerin	2
		verschlossen	10
		kühl	11
		aggressiv, erregbar	8
		gehemmt, unsicher,	
		verängstigt	18
	34		65

Tab. 22: Erzieherische Unzulänglichkeiten der Eltern

Die Diskrepanz zwischen den Endzahlen und den Einzelzahlen ergab sich aus den zahlreichen Überschneidungen einzelner Merkmale. Auch in den genannten Fällen fielen die Eltern praktisch in der Erziehung aus oder übten höchstens einen ungünstigen Einfluß auf die Kinder aus.

Entscheidend für die seelische Entwicklung des Kindes ist vor allem die Einstellung der Eltern ihm gegenüber und die Einstellung der Ehepartner zueinander. Als ungünstige Eheverhältnisse galten:

Die Frau in der Ehe;		der Mann in der Ehe	
viel jünger als der Mann	4	jünger als die Frau	6
verhältnismäßig alt für das Kind	3	verhältnismäßig alt für Frau u. Kinder	4
bekam das 1. Kind mit 15 Jahren	2	weigerte sich anfangs, für das Kind zu zahlen	9
hatte nur wegen des Unterhalts geheiratet	2	unter mütterlichem Einfluß	2
war enttäuscht von der Ehe	13	schlug die Frau	6
in der Ehe die Führende	4	trieb sich mit anderen Frauen herum	10
wortführen, überfährt den Mann im Gespräch	11	hatte viel berufliche Schwierigkeiten	3
litt unter ihrem sozialen Stand	2	sah in den Verfehlungen des Kindes nur eine Gefährdung für sein Prestige	3
sah in den Verfehlungen des Kindes nur eine Gefährdung der Ehe und des Prestiges	11		

Tab. 23: Einfluß ungünstiger Faktoren auf die Ehe der Eltern

5 der Mütter stammten selbst aus geschiedenen Ehen, ebenso einer der Väter. 7 Mütter hatten nur ein Eltern-

teil besessen, einer der Väter hatte eine Stiefmutter gehabt, ein anderer Fürsorgeerziehung genossen. 10 der Mütter gaben an, eine schwere Jugend und ein schlechtes Verhältniß zu ihren Eltern gehabt zu haben.

Was die Einstellung der Eltern ihren Kindern gegenüber betraf, so fehlte es dem Kind in 90 von 142 Fällen - bei Berücksichtigung der Überschneidungen - von seiten der Mutter an liebevoller Zuwendung, an ständiger Ermahnung und Überwachung, in 49 von diesen und weiteren 20 Fällen von seiten des Vaters an Teilnahme und verständnisvoller Führung.

Eine Übersicht vermittelt die folgende Tabelle:

Haltung der Eltern dem Kind gegenüber:

Mutter:		Vater:	
lehnt das Kind ab	13	lehnt d. Kind ab	5
der Erziehungssit.		weich, unsicher,	
nicht gewachsen	22(-1)	d. Erziehung nicht	
ohne Interesse und		gewachsen	14
Zeit für das Kind	20(-4)	wenig in d. Erziehung	
lieblos, wenig auf-		eingreifend (beruflich	
geschlossen und ver-		überlastet, viel unter-	
ständnisvoll	46(-26)	wegs, gleichgültig)	22(-2)
inkonsequent durch		autoritär, hart	17(-3)
gleichzeitige Über-		grob, schlägt viel	17(-10)
forderung und Ver-		lieblos, verständ-	
wöhnung, Härte und		nislos	11(-4)
Nachgiebigkeit	46(-30)	Verwöhnt und deckt	
Verwöhnung und Ver-		das Kind	4(-2)
drängung d. Vaters			
aus der Erziehung	7(-3)		
90		69	

Tab. 24: Haltung der Eltern gegenüber ihren Kindern.

Als "nicht gut" wurde die Ehe in 43 Fällen bezeichnet: es gab Konflikte, die Partner harmonisierten nicht miteinander, vor allem nicht, was Erziehungsfragen betraf. 32 Kinder gaben auf Befragen an, daß sie zur Mutter kein gutes Verhältnis hätten, 25 bezeichneten ihr Verhältnis zum Vater als schlecht, 16 Kinder verstanden sich weder mit der Mutter noch mit dem Vater. Diese Übersicht verdeutlicht, daß in der Mehrzahl der Fälle keine oder eine negative erzieherische Einwirkung auf das Kind erfolgte. Die wenigsten Kinder besaßen in den Eltern Leitbilder, es fehlte sowohl die leitende Vaterpersönlichkeit wie die mütterliche Sorgfalt und Liebe, so daß kein Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Kind entstand.

6) Wohnverhältnisse

In 24 von den 142 Fällen waren die Wohnverhältnisse der Familie sehr beengt, zum Teil katastrophal: so schliefen manchmal die Familienmitglieder in einem Raum und mehrere in einem Bett. In einem Fall schliefen 2 Mädchen in einem Bett, die beide einnästen.

Es scheint jedoch, daß einengende Wohnverhältnisse allein nur geringe Bedeutung für kindliche Störungen haben. Sie mögen im einen oder anderen Fall einen starken Freiheitsdrang beim Kind begünstigen, im übrigen spielen sie bei intaktem Familienmilieu keine entscheidende Rolle.

7) Geschwisterverhältnis

Von den 142 Kindern waren 24 Einzelkinder. 51 waren ältestes und 25 jüngstes Kind in der Familie. Die Stellung des ältesten Kindes schien die schwierigste zu sein. Bei 22 Kindern- 16 davon waren das älteste Kind - bestand eine starke Rivalität unter den Geschwistern, Eifersucht, und das Gefühl der Zurücksetzung einzelnen oder mehreren Geschwistern gegenüber. In 3 Fällen begingen Geschwister Diebstähle gemeinsam oder wußten zumindest davon.

8) Zusammenfassung

Faßt man die ungünstigen Erziehungsfaktoren: Fehlen eines Elternteils, Stiefvater- und Stiefmuttersituation, Berufstätigkeit der Mutter, Heimerziehung und Erziehung durch dritte Personen, erzieherisches Unvermögen und Desinteresse der Eltern zusammen, so zeigt sich, daß sie in 134 von 142 Fällen vorhanden waren. Nur 8 Kinder hatten - soweit dies die Untersuchung ergab - ein normales, harmonisches Familienleben.

negative Erziehungseinflüsse:

erzieherisches Unvermögen des Vaters	69
erzieherisches Unvermögen der Mutter	90(-49)
Berufstätigkeit der Mutter, Heimerziehung und Erziehung d.dritte Personen	90(-49)

mangelnde Übereinstimmung der Eltern	43(-41)
unvollständige Familie, Stiefvater od.	
Stiefmutter, Pflegeeltern	60(-59)

134

Tab. 25: 134 von 142 Kindern hatten kein normales,
harmonisches Familienleben.

II) Schule und Umwelt

1) Kameraden und Freunde

Es lagen darüber bei 14 Kindern keine Angaben vor. Von den übrigen 128 hatten 78 ein gestörtes oder ungünstiges Verhältnis zu Gleichaltrigen: 57 Kinder hatten keine ernsthafte, tiefere Freundschaft. Von ihnen waren 32 in hohem Grade kontaktgestört. Weitere 21 Kinder waren in schlechte Gesellschaft geraten und standen unter deren Einfluß. 11 von diesen und weitere 5 begingen ihre Verfehlungen in Gemeinschaft mit einem oder mehreren Kameraden, in 2 Fällen kam es zur Bandenbildung.

2) Schule

Über die Bedeutung der Schule für das Kind als erste Begegnung mit der Gesellschaft und ihren

Forderungen werden wir noch eingehender sprechen. Was die Schule in erster Linie vom Kind fordert, sind Leistungen und Kontaktaufnahme. Hier treten dann leicht die kindlichen Schwierigkeiten zutage. Zum Zeitpunkt der Untersuchung waren 2 Buben noch nicht schulpflichtig. Über einen weiteren Buben lagen keine Angaben vor. Zu untersuchen blieben demnach 139 Kinder (110 Buben, 29 Mädchen).

a) Art der besuchten Schule

	B	M	insges.
Sonderschule	16(-4)	4	20(-4)
Volksschule	61	20	81
Höhere Schule	11	1	12
Mittel- u. Handelssch.	6(-1)	3	9(-1)
Lehre oder Fachschule	21	1	22
	110	29	139

Tab. 26: Schulverteilung von 139 Kindern. (Die Abzüge in Klammern bedeuten, daß diese Kinder auch unter der Rubrik "Lehre" aufgeführt sind.)

Von den Sonderschülern stand bereits ein Mädchen im Beruf, die Volksschule hatten 6 Kinder (4 Buben, 2 Mädchen) beendet und übten Berufe aus, von den Mittel- und Handelsschülern standen 3 im Beruf und von den Lehrlingen waren 3 (2Buben, 1 Mädchen) mit der Lehre fertig und berufstätig. Im Berufsleben standen also insgesamt 13 Kinder, davon hatten 7 keine Lehre und keine Schule außer der Volksschule besucht.

b) Schulverlauf

Zurückstellung

Von den 139 Kindern mußten 25 (18 Buben, 7 Mädchen) zurückgestellt werden. Als zurückgestellt werden auch diejenigen bezeichnet, die die 1. Klasse wiederholen mußten. Gründe für die Zurückstellung waren bei 9 Kindern Schulunreife, bei 8 Leistungsmängel, bei 4 durch Schulwechsel hervorgerufene Schwierigkeiten (jahreszeitliche Verschiebung, Einordnungsschwierigkeiten).

Von den Zurückgestellten wurden 6 Buben nach der einmaligen Zurückstellung in die Sonderschule (siehe dort), die übrigen 19 Kinder in die Normalschule eingeschult. Der weitere Schulverlauf der in die Normalschule eingeschulten Kinder stellte sich folgendermaßen dar:

Von den 19 Kindern mußten 3 noch einmal eine Volksschulklasse wiederholen (davon war ein Bub durch seine Linkshändigkeit behindert, ein anderer wurde nach 6 Schuljahren mit mangelhaften Leistungen entlassen).

1 Bub bestand zwar die Aufnahmeprüfung in die Höhere Schule, mußte aber dort die 2. Klasse wiederholen und zeigte auch weiterhin nur mangelhafte Leistungen.

2 Mädchen bestanden die Aufnahmeprüfung in die Höhere Schule nicht und kehrten in die Volksschule zurück.

1 Bub hatte die Volksschule mit Not abgeschlossen und wurde Hilfsarbeiter. Von den restlichen 12 Kindern wiesen 8 Konzentrations- und Leistungsmängel auf. Gänzlich unauffällig in ihrem weiteren Schulverlauf waren von den Zurückgestellten nur 4 Kinder.

Sonderschule

Von den insgesamt 139 schließlich eingeschulten Kindern besuchten 20 (16 Buben, 4 Mädchen) die Sonderschule. 5 von ihnen hatten sie zum Zeitpunkt der Behandlung beendet. Die Buben absolvierten eine Lehre, das Mädchen ein Haushaltsjahr. Die Intelligenz der Sonderschüler lag bei 7 Kindern im Bereich des Normalen, bei 8 Kindern in dem der Deбилität und bei 4 Kindern in dem der Imbezillität. Von einem Kind war sie nicht angegeben.

Volksschule

Die Volksschule besuchten 81 Kinder, von denen 5 bereits aus der Schule entlassen waren, aber noch keine abgeschlossene Lehre hatten. Zum Zeitpunkt der Untersuchung besuchten 75 Kinder, der größte Teil der Kinder also, die Volksschule. 15 von ihnen waren bei der Einschulung zurückgestellt worden, 2 von diesen und weitere 13 (im ganzen 11 Buben, 4 Mädchen) mußten eine Klasse wiederholen. Schwierigkeiten im Sinn von Leistungsmängeln, Disziplinschwierigkeiten, mangelhafter Erledigung der Hausaufgaben, Konzentrationsmängel, Mangel an Ausdauer, Unruhe und Verspieltheit traten bei weiteren 25 Schülern auf. Die letzte genannten Schwierigkeiten ließen auf Schulunreife und Überforderung der Kinder schließen. Die Folge davon waren Leistungsmängel und Disziplinschwierigkeiten als Kompensationsmittel, was die Tatsache bekräftigt,

daß Konzentrationsschwäche, fehlende Ausdauer, Unruhe und Verspieltheit stets zusammen mit Leistungs- und Disziplinschwierigkeiten auftraten. 2 Fälle sind gesondert herauszuheben: bei einem Mädchen waren die schulischen Schwierigkeiten auf Entwicklungsfaktoren zurückzuführen, sie datierten seit Eintritt der Regel, die das Mädchen mit 11 Jahren als einzige der Klasse bekommen hatte; im zweiten Fall handelte es sich um einen Buben, den der Lehrer wegen des ständigen Einkotens des öfteren vor der Klasse bloßgestellt hatte und der deshalb in seinen Leistungen nachließ und nicht mehr in die Schule gehen wollte.

Von den 53 Kindern mit schulischen Schwierigkeiten äußerten 10, daß sie gerne, 6, daß sie ungern zur Schule gingen. Von den 22 Kindern mit normalem Schulverlauf gingen 5 Kinder gern, 1 Kind ungern zur Schule.

Bei 28 Kindern wurden zu Hause die Aufgaben überwacht.

Höhere Schule

In die Höhere Schule gingen zum Zeitpunkt der Untersuchung 12 Kinder, 11 Buben und 1 Mädchen. 6 Buben hatten bereits 1 Klasse wiederholen müssen. 3 von ihnen waren wieder gefährdet, und einer hatte ein 2. Mal wiederholt. Die Leistungen der übrigen Kinder waren mäßig bis durchschnittlich. Auch bei ihnen traten Schulschwierigkeiten im Sinn von Konzentrationsmängeln, Disziplinschwierigkeiten und Einordnungsschwierigkeiten nach einem Schulwechsel auf. Von den 12 Kindern hatten 5 schon in der Volksschule Schwierig-

keiten gemacht, 3 von ihnen, weil sie zu früh eingeschult worden waren. 1 Bub unternahm einen Suizidversuch und motivierte ihn mit Mißerfolgen in der Schule.

Mittel- und Handelsschule

9 Kinder, 6 Buben und 3 Mädchen, hatten die Mittel- bzw. Handelsschule besucht. 3 von ihnen hatten die Schule beendet, 2 waren berufstätig, der dritte in der Lehre.

Von den insgesamt 9 Kindern wollten 6 ursprünglich in die Höhere Schule gehen, bestanden aber entweder die Aufnahmeprüfung nicht, oder traten nach Nichtversetzung in die Mittel- oder Handelsschule über. 5 wurden in der Schule durch Disziplinschwierigkeiten auffällig, 2 Buben waren in Heimen untergebracht. Einwandfrei war das Verhalten in der Schule nur bei 1 Mädchen. Die Volksschulzeit war bei allen bis auf einen, der mit einem Lehrer nicht zurechtgekommen war, unauffällig verlaufen.

Lehre

Von den 22 Lehrlingen (21 Buben, 1 Mädchen) hatten 2 die Lehre abgeschlossen, die übrigen 20 standen noch in der Lehre. Von ihnen waren 4 in der Sonderschule gewesen, einer war bei der Einschulung zurückgestellt worden und in ein Heim gekommen, 5 Buben mußten eine Volksschulklasse wiederholen, 2 weitere hatten ebenfalls Schwierigkeiten mitzukommen. 8 Buben hatten die

Aufnahmeprüfung oder auch schon einige Klassen in der Höheren Schule oder Mittelschule gemacht, mußten aber wegen mangelnder Leistung in die Volksschule zurückkehren, bzw. traten in eine Lehre ein. Schlechte Leistungen in der Berufsschule zeigten 7 Lehrlinge, 3 schwänzten sie häufig. Durch störendes Verhalten fielen 4 von ihnen auf.

7 Lehrlinge standen in ihrer 1. Lehrstelle, 9 waren bereits einmal wegen Stehlen, Schwänzen und Arbeitsunwilligkeit entlassen worden und standen in ihrer 2. Lehrstelle. 4 Lehrlinge waren aus den genannten Gründen schon zweimal, ein Mädchen sogar dreimal entlassen worden. Von diesen Lehrlingen kamen 3 in Heime, um dort ihre Lehre zu beenden. Nur ein einziger von den 22 Lehrlingen blieb während Schulzeit und Lehre unauffällig. Er begann erst an seiner Arbeitsstelle zu stehlen und zu schwänzen.

Übersicht

Sonderschule	20
Zurückstellung	25(-6)
in der Volksschule wiederholt:	
1 Klasse	21(-2)
2 Klassen	1
in der Höheren Schule wiederholt:	
1 Klasse	5(-1)
2 Klassen	1
Aufnahmeprüfung in die Höhere Schule nicht bestanden, bzw. nicht versetzt und abgegangen	14(-1)

Berücksichtigt man außerdem die Hohe Zahl der Schüler, die Leistungsschwierigkeiten hatten und hinsichtlich Disziplin und mangelnder Schulreife auf-
fielen, so kann man nur bei 25 Kindern von einem nor-
malen Schulverlauf sprechen:

normaler Schulverlauf der	B	M	insges.
Volksschüler	16	6	22
Höheren Schüler	--	-	--
Mittel- und Handelsschüler	1	1	2
Lehrlinge	1	-	1
	18	7	25

Der hohen Zahl von 114 Kindern mit schulischen Schwierig-
keiten stehen nur 18 Fälle von geistiger Minderbegabung
gegenüber. Die Schwierigkeiten in der Schule sind dem-
nach ebensowenig wie die Delikte Lügen, Stehlen und
Streunen mit Intelligenzdefekten zu erklären, zumal
den 18 Minderbegabten 23 Kinder mit überdurchschnitt-
licher Intelligenz gegenüberstehen, die von den
Schwierigkeiten in der Schule in gleicher Weise be-
troffen waren.

G) Besprechung der Ergebnisse:

=====

An einem Untersuchungsgut von 142 in der heilpädagogischen Abteilung vorgestellten verhaltens- und erziehungsschwierigen Kinder wurden die Ursachen der Fehlhaltungen Stehlen, Lügen und Streunen untersucht. Die Frage, warum und wie ein gewisser Anlage- und Milieufaktor zu solchen Delikten führt, wurde durch Korrelationen mit körperlichen und psychischen Störungen, Reifungshemmungen und Umweltschäden zu klären versucht.

Was die Häufung der Fälle im 11. Lebensjahr betrifft, so wird dieses Ergebnis durch die Untersuchungen von G. H e s s e (18) und G. D e s t u n i s (8) bestätigt.

Der letztere stellte fest, daß die "Bindungslosigkeit meist zwischen dem 7. u. 12. Lebensjahr auftritt, besonders in der Zeit zwischen dem 10. u. 12. Lebensjahr". Die amerikanischen Forscher K.H. Bleckmann und H. Laakmann (4) konstatierten bei erziehungsschwierigen Kindern 2 Gipfelpunkte zwischen dem 7. und 8. sowie dem 9. und 10. Lebensjahr. In einer weiteren Untersuchung von K.H. B l e c k m a n n zur Symptomatik erziehungsschwieriger Kinder sind die zahlenmäßig am stärksten vertretenen Altersklassen die 8 bis 11 jährigen. Es ist dies die Zeit der Präpubertät. W. S t r a u b e (36) fand bei seinen Untersuchungen an jugendlichen weiblichen Fortläufern 1 bis 2 Jahre vor der Pubertät eine starke vegetative Symptomatik, verstärkte innere Unruhe und Antriebsstörungen. Auf die besondere Gefährdung der Vorpubertäts- und Pubertätsphase mit ihrer extremen Unausgeglichenheit und Triebhaftigkeit, trotzigen Auflehnung gegen die bestehende Ordnung, überspannten Zielsetzungen bei einem starken Mißverhältnis zwischen Wollen und Können

weisen H. N ä f (26), und H. R e n n e r t (28) u.a. hin. G. K l o o s (2i) betont, daß auch seelisch gesunde Jugendliche in der Pubertät vorübergehend ein psychopathieähnliches Gepräge haben können. J.E. M e y e r und H. D i t t m a r (25) sprechen vom Fortlaufen als "pubertätsspezifischer Triebfeder", vor allem bei Mädchen, bei gleichzeitiger sexueller Verwahrlosung. Sie nennen dafür Ursachen sozialer Natur: erhöhte Anforderungen, größere Freiheit, physische Reifung, wodurch der natürliche Aktionsradius des Kindes und Jugendlichen erweitert werde. Dennoch sollte man den Einfluß der Pubertät nicht überbewerten. Sie mag im Einzelfall die Störung auslösen, im allgemeinen aber wird ein normales Kind ohne schwerwiegende Störung mit ihr fertig.

Wir bemerkten bereits, daß von Lügen, Stehlen und Streunen erst mit dem beginnenden Schulalter gesprochen werden, und daß die Übergangsphase eine große Variationsbreite haben kann. H. D i e d e n h o f e n (9) bemerkt dazu, daß diese Übergangsphase " durch die nach dem Kriege auffallend hohe Zahl der psychosomatischen und partiell psychischen Retardierungen nach oben, in höhere Altersstufen verschoben" wurde. G. B i e r m a n n (3) stellt fest, daß Stehlen im ersten Schulalter selten planmäßig und bewußt erfolgt, daß es sich dabei vielmehr in den meisten Fällen um ein "zwang- und triebhaft fehlgesteuertes Geschehen, neurotische Konflikte" handelt (darauf weist das Zusammentreffen von Diebstahl und Lüge mit sexuellen Regungen, besonders Onanie, mit Bettnässen, Fortlaufen und anderen Störungen hin. Auch nach H. Asperger (2) handelt es sich bei den meisten verhaltensgestörten Kindern um defekthafte (infantile, retardierte, innerlich unausgefüllte) Menschen. Besonders schwerwiegend

an der Situation kindlicher Diebe, Lügner und Streuner ist die Tatsache, daß diese Störungen auf einen noch unfertigen leib-seelischen Organismus treffen, dessen harmonische Weiterentwicklung und reibungslose soziale Einfügung dadurch in Frage gestellt wird. Besonders Bedeutung kommt deshalb in diesem Alter der Erziehung zu, die eine "höhere Persönlichkeitsorganisation" schaffen und mittels der Herstellung von persönlichen Bindungen "hemmend ins Triebgeschehen eingreifen" soll (H. A s p e r g e r). Die Beseitigung, Herabsetzung oder sogar Umkehr der physiologischer- und biologischerweise vorhandenen Neigungen und Bindungen des Kindes zu seinen Eltern, Geschwistern und zur nächsten Umgebung bezeichnet G. D e s t u n i s (8) als "Bindungslosigkeit", die ihren Ausdruck vor allem in Stehlen, Lügen und Schwänzen der Schule und des Hauses findet und die häufigste Art der Schwererziehbarkeit darstellt.

Nach G. K l o o s (20) sind die Besserungsaussichten bei straffälligen Jugendlichen um so geringer, je früher die Kriminalität eingesetzt hat.

Den stets höheren Anteil der Buben an schwererziedbaren Kindern erklären W. S t r a u b e (36) und R. B u c h w a l d (6) einleuchtend mit der engeren Bindung des Mädchens an die Familie und seiner Neigung "zu mehr passivem Widerstand und zu verdeckten Flucht-tendenzen" - etwa Flucht in Krankheit -, während Buben offener aufbegehrten, aggressiver seien, der Gesellschaftskonflikt (Konflikt mit dem Gemeinschaftsgesetzen) bei ihnen mehr in Erscheinung trete. Das bedeutet aber auch, daß sich unter den auffälligen Mädchen stets mehr abnorme Persönlichkeiten finden als unter den Buben.

Auf die für die Mädchen größere Gefahr sexueller Verwahrlosung deuten unsere Untersuchungsergebnisse hin. Sie werden von den Feststellungen von J.E. M e y e r und H. D i t t m a r (25) bestätigt. Wir fanden vor allem beim Lügen und Streunen der Mädchen häufiger sexuelle Motive. H. Z u l l i g e r (40) und H. R e n n e r t (28) weisen auf einen Zusammenhang auch zwischen Stehlen und Geschlechtstrieb hin. Ein solcher zeigte sich nicht in unserem Beobachtungsgut, doch war die Befragung in dieser Richtung auch nicht eingehend genug. R. B u c h w a l d (6) erwähnt neben der Gefahr der Verführung bei streunenden Mädchen auch homosexuelle Gefahren für die Buben, obgleich sie weit weniger häufig sind. Besonders in der Vorpubertäts- und Pubertätsphase ist das Interesse der Mädchen (vor allem wenn sie keine weiterführende Schulen besuchen) stark auf den eigenen Körper gerichtet. H. N ä f (26) erklärt die stärkere sexuelle Gefährdung der Mädchen mit der zentraleren Stellung der weiblichen Sexualität, weshalb sexuelle Verwahrlosung für Mädchen folgenschwerer für die ganze Charakterentwicklung sei als bei Buben. Sie sei im allgemeinen gleichbedeutend mit allgemeiner Verwahrlosung und Kriminalität, denn " die sexuelle Betätigung der Mädchen ist zwar nicht größer, aber enger gekoppelt mit Kriminalität". Die Einstellung des Mädchens gegenüber der Sexualität decke sich mit der dem Leben im allgemeinen gegenüber, während die Sexualität beim Mann ein " abgespaltenes Dasein" führe. N ä f fand folgende Deliktverteilung bei Buben und Mädchen: bei den Buben in ca. 77% Eigentumsvergehen, in ca. 13% Sexualvergehen; bei den Mädchen in ca. 49% Eigentumsvergehen, in ca. 47% Sexualvergehen.

Eine Geschlechtsspezifität zeigt sich nach Angaben von K.H. B l e c k m a n n auch bei anderen Verhaltensschwierigkeiten. So seien die neurotischen Störungen der Mädchen mehr final (Eßstörungen, Diebereien, Lügen, Kopfschmerzen, Schwindel u.a.), die der Buben mehr kausal (Sprechstörungen, motorische Ungeschicklichkeit, Enuresis, motorische Unruhe, emotionale Bindungsschwäche, Ängstlichkeit, Depressionen) gerichtet. Anhand unseres Beobachtungsguts ließ sich das nicht bestätigen.

An der Spitze der Verfehlungen stehen die Diebstähle, wie N ä f (siehe oben) bereits feststellte. Auch in unserem Untersuchungsgut lagen die Eigentumsvergehen an erster Stelle in der Häufigkeit. Nach H. R e n n e r t s (28) Untersuchungen sind die Eigentumsdelikte bei Kindern beider Geschlechter die häufigsten sozialen Entgleisungen. Zum gleichen Ergebnis gelangt H. L e f e r e n z (22). Nach H. A s p e r g e r (2) sind Diebe "besonders häufig Menschen, die nicht zu sinnvoller Harmonie zwischen Denk- und Triebbereich gelangt (niedrig integriert) sind", bei denen vielmehr "überklare Einsicht mehr oder weniger von den Triebimpulsen dissoziiert" ist.

Wir stellten fest, daß die Delikte selten einzeln auftraten, sondern meist in einem Komplex von Symptomen. Häufig waren Lügen, Stehlen und Streunen miteinander gekoppelt. Diese "Delikttrias" erwies sich als besonders verhängnisvoll, da jede der 3 Komponenten die anderen nach sich ziehen kann, ja dies mehr oder weniger die Regel ist. Lügen ist meist die natürliche Reaktion auf Verfehlungen. Die häufigste Form des Lügens waren deshalb auch Angst- und Notlügen, Lügen aus Geltungsbedürfnis, um Minderwertigkeitsgefühle zu kompensieren.

Sehr viel seltener dagegen waren phantastische Lügen ohne erkennbares Motiv.

Eigentumsdelikte treten oft im Gefolge des Streunens auf, da sich die Kinder währenddessen in Warenhäusern, auf der Straße, in Parkanlagen und auf Rummelplätzen aufhalten, dort viel stärker der Versuchung ausgesetzt sind (dazu kommen Hunger und Durst) und neue Bedürfnisse bei ihnen geweckt werden. Auch ist, besonders bei leicht beeinflussbaren, haltlosen Kindern, die Gefahr der Verführung durch andere groß. In manchen Fällen kommt es dann zur Bandenbildung mit zunehmender Schwere der Delikte. Motive für das Stehlen waren hauptsächlich Geltungsbedürfnis, Lustgewinn und Verleitung durch andere, in einigen Fällen Sammeltrieb und Erfüllung von Sonderinteressen.

Z u l l i g e r nennt das Motiv für das Stehlen noch die Kompensation eines Mangels an Zuneigung: "Das Diebesgut ist ein Äquivalent für die geliebte Person, deren Gegenliebe man vermißt".

Schwänzen erfolgt häufig nach Lügen und Diebstählen aus Angst vor Strafe. Leicht gerät das Kind somit in einen Teufelskreis, aus dem es nicht mehr aus eigener Kraft herausfindet.

Nach R. B u c h w a l d stellt das Schwänzen ein Frühsymptom der Verwahrlosung, beginnender Fehlentwicklung und sozialer Einordnungsschwierigkeiten dar. Es tritt wie das Streunen und Fortlaufen bei allen Intelligenzgraden auf und ist eine Art Fluchtreaktion. Durch "Abwendung von der Realität, Ausweichen vor den Ordnungen der Gesellschaft, durch phantasievolles Überspringen der Wirklichkeit (bisweilen sogar durch Selbstmord)" sollen Kontaktstörungen und Insuffizienzgefühle kompen-

siert werden (J.E. M e y e r und H. D i t t m a r). E x n e r (bei R.Buchwald zitiert) bezeichnet das Schwänzen als Symptom eines inneren Defekts, als Unfähigkeit, sich Zwang anzutun und sich einer unbequemen Lebensordnung einzufügen. Nach R. B u c h w a l d ist Schwänzen, Streunen und Fortlaufen meist Ausdruck schwerer Milieuschäden, vor allem eines fehlenden Vertrauensverhältnisses zu Beziehungspersonen. Darauf deuten auch die Motive der Streuner hin: in der Mehrzahl Schwierigkeiten in der Schule und zu Hause, Angst vor Strafe, Schlägen und Spott. J.E. M e y e r und H. D i t t m a r fanden unter den Fortläufern in der Mehrzahl abnorme Persönlichkeiten. Das mag v.a. in den Fällen zutreffen, wo das Fortlaufen nicht als Reaktion erfolgte, sondern aus einem nicht motivierbaren Trieb heraus. Solche Kinder sind häufig schon im Kindergartenalter weggelaufen. Nicht selten liegt hier eine erbliche Belastung vor.

Im körperlichen Bereich finden sich bei zahlreichen verhaltensgestörten Kindern Akzelerationserscheinungen. Besonders häufig ist eine Überlänge. Sie steht häufig im Gegensatz zur mangelhaften psychischen Reife. Gerade solche "partielle Retardierungen in der Konstitutionsreifung" (H. L e f e r e n z), wo sich stark retardierte und akzelerierte Persönlichkeitsanteile gegenüberstehen, sind ein Faktor in der Dissozialität von Kindern, weil sie "Ambivalenzen", Zwiëspaltigkeiten in der Haltung des Kindes schaffen. Die ohnehin große sexuelle Gefährdung der Mädchen erhöht sich bei geschlechtlicher (Früh-) Reife und gleichzeitiger sexueller Infantilität.

Was das Auftreten der Adipositas bei Mädchen betrifft, so stellt die von Fr. W i n t e r erwähnte Arbeit von G.G. B e r g s t r a n d ebenfalls ein häufigeres Auftreten der Adipositas bei Mädchen als bei Buben fest, was W i n t e r allerdings nicht bestätigen kann.

G. D e s t u n i s fand in vielen Fällen Endokrino-
pathien als Ursache der organischen bedingten Schwer-
erziehbarkeit. Sie stellen einen günstigen Nährboden
für die Entstehung von Anpassungsschwierigkeiten dar.
Fr. W i n t e r weist auf die besonderen Kontakt-
schwierigkeiten und die isolierte Stellung von adipösen
Kindern hin. B a e r- H e ß und M e n a k e r (zitiert
bei H. Rennert) fanden bei männlichen Dieben im Puber-
täts- und Jugendalter überwiegend feminin und infantil
stigmatisierte Typen.

Die seelische Komponente spielt neben der körperlichen
Beeinträchtigung bei Konstitutionsanomalien und bei
den Seh- und Hörstörungen (Brillenträger, Blinzeltic),
manchmal auch bei Linkshändigkeit eine große Rolle.
Die Kinder leiden oft unter Insuffizienzgefühlen, die
sie auf irgendeine Weise zu kompensieren suchen. Um-
weltreaktionen können das Übel verstärken: "Defekte
rufen Hänseleien hervor und können zu kompensatorischen
Kraftleistungen auf kriminellem Gebiet führen" (R.B u c h-
w a l d). Auf die Bedeutung von Sehstörungen bei er-
ziehungsschwierigen Kindern weisen J. P a u l und H.
P r o f t (27) hin. Auch in unserem Beobachtungsgut
war der Anteil der Kinder mit Auffälligkeiten am Auge
relativ hoch.

Störungen in der Kindheitsentwicklung (in unserem
Material ca. 43 %), wie verzögerte Zahnung, verspätetes
Gehen- und Sprechenlernen, verlängertes Bettnässen,

können Symptome eines angeborenen Schwachsinnns oder eines Hirnschadens sein. Daneben spielen Umwelteinflüsse und Aufwuchsmilieu eine große Rolle. Anhalten zur Sauberkeit und Sprechenlernen sind ja in erster Linie eine Sache der Beschäftigung und des zeitgemäßen Aufwandes für das Kind. Lieblosigkeit, fehlende mütterliche Wärme und Vernachlässigung können genauso schädigend und hemmend wirken wie dauerndes Zureden und Schelten, wodurch die Störungen leicht fixiert werden.

Amerikanische Forscher stellten bei Kindern mit Verhaltensstörungen in 65 bis 80% der Fälle abnorme, meist dysrhythmische und verlangsamte Kurvenabläufe im EEG fest. K.H. B l e c k m a n n und H. L a a k m a n n fanden bei 150 EEGs von erzieherisch schwierigen und verhaltensgestörten Kindern zwischen 1 und 20 Jahren in 56% der Fälle eindeutig pathologische Kurvenabläufe, bei 8,7% Dysrhythmien - ohne Abhängigkeit vom Lebensalter und ohne geschlechtsspezifische Häufung. Sie kamen zu dem Ergebnis, daß bei kindlichen Verhaltensstörungen "immer organisch-cerebrale Ursachen - Reife-hemmungen des Gehirns, entzündliche oder frühtraumatische Hirnschäden - zu bedenken" seien. G. D e s t u n i s fand in vielen Fällen embryonale oder postnatale Hirnschädigungen als organische Grundlage von Asozialität, Kriminalität und sexuellen Störungen. E. H o f k n e c h t kommt zu dem Ergebnis, daß sich "bei den meisten Kindern mit Verhaltensstörungen im EEG ein spezifischer Befund erheben" läßt. G ö l l n i t z (15) nimmt sogar bei 90% der schwererziehbaren Kinder eine frühkindliche organische Beeinträchtigung des Gehirns an.

Dieser Prozentsatz erscheint etwas hochgegriffen.

H. R e n n e r t weist in seiner Studie über kindliche und jugendliche Diebstähle neben organischen Hirnschäden auf mögliche epileptoide Grundlagen hin und betont die Neigung der Epileptiker zum Stehlen. Besonders bei zwanghaftem Stehlen und Fortlaufen finden sich nach Rennert und S t r a u b e neben psychopathischen häufig epileptoide Merkmale.

R.M. S c h m i d t und J. B e r g e r (31) unterscheiden zwischen Spontan- und Reaktivfortläufern und bringen die ersteren mit dem epileptoiden Formenkreis in Verbindung. Die erzieherische und therapeutische Beeinflußbarkeit dieser Kinder ist gering. Neben hirnorganischen Schäden läßt das Lügen, Stehlen und Streunen bei Kindern in erster Linie an psychische Störungen denken.

Hier wieder an erster Stelle steht der angeborene oder früh erworbene Schwachsinn. Allerdings sollte die Diagnose Schwachsinn in zweifelhaften Fällen wegen der Möglichkeit einer geistigen Nachreifung nicht vor Abschluß der Pubertät festgelegt werden (G.K l o o s). Die intellektuelle Minderbegabung ist für die Bindungslosigkeit deshalb ein so wichtiger Faktor, weil Schwachsinnige leicht verführbar, triebhaft und dabei oft gefühlsarm sind (N ä f und R e n n e r t).

So sind es nach V i l l i n g e r (zitiert bei H. Lefernz) vor allem die erregbaren, schwach begabten Gemütsarmen, die am schwersten gefährdet sind, delinquent zu werden. N ä f betont die stärkere Gefährdung der Hilfsschüler gegenüber den Normalbegabten: "Debität ist ein wichtiger Faktor bei der Entstehung der Jugendkriminalität".

Nicht jeder Hilfsschüler kann indes als schwachsinnig

bezeichnet werden. Unzulängliche Schulleistungen können nicht nur durch Minderbegabung, sondern auch durch "ausgleichbare Verzögerungen der geistigen Entwicklung, Willensmängel (Faulheit, Interesselosigkeit, Konzentrationsschwäche) und Umweltverhältnisse (verständnisloses Elternhaus, Ablenkungen u.a.) bedingt sein" (G. K l o o s). So zeigten in unserem Beobachtungsgut 7 von 20 Hilfsschülern eine normale Intelligenz. Nach R. B u c h w a l d s Feststellungen schwänzen Minderbegabte auch leicht bei Überforderung, und H. A s p e r g e r bezeichnet Eigentumsvergehen als "die häufigsten sozialen Entgleisungen der männlichen Hilfsschüler wie sexuellees Abgleiten bei den weiblichen". Denn "je niedriger die Persönlichkeit organisiert ist, desto unbekümmerter sucht sie sich anzueignen, was ihr gefällt".

Diese Beobachtung von Asperger konnten wir nicht bestätigen. Es fand sich in unserem Beobachtungsgut keine deliktspezifische Häufung von intellektueller Minderbegabung. Vielmehr läßt die hohe Zahl von überdurchschnittlich begabten Kindern a u f e i n e n u n s p e z i f i s c h e n S y m p t o m c h a r a k t e r d e r D e l i k t e L ü g e n , S t e h l e n u n d S t r e u n e n schließen. Sie scheinen mehr "unspezifische Reaktionen auf Störungsfaktoren" zu sein (H. L e f e r e n z). Allerdings fehlten uns Vergleichsziffern über den prozentualen Anteil der verschiedenen Intelligenzgrade an der Gesamtbevölkerung.

Eine große Rolle spielt der Begabungsgrad für die weitere Entwicklung des Kindes: Begabte lernen verstandesmäßig zu steuern, den Schwachbegabten und Triebhaften fehlt ein solches Kontrollorgan. H. L e f e r e n z stellt aller-

dings fest, daß die Kriminalität der begabten Jugendlichen weitgehend unabhängig vom Milieu ist, daß die Unterbegabten wegen ihrer herabgesetzten Kritikfähigkeit dagegen milieuempfindlicher sind. Nach E. H o f k n e c h t weisen die meisten Schwachbegabten Veränderungen in Hirnstrombild auf. In unserem Beobachtungsgut ergab sich in 50% (in 9 von 18 Fällen) der Minderbegabten ein pathologischer EEG- Befund.

Das häufige Zusammentreffen der "Bindungslosigkeit" mit neurotischen Störungen (in unserem Beobachtungsgut in 96 von 142 Fällen) ist auffallend.

Im allgemeinen versteht man darunter die Reaktion eines psychisch normalen Kindes auf so unoptimal gehandhabte Erziehungsmaßnahmen, daß es zu "unangemessenen Verdrängungen oder Hemmungen kommt" (M. S t r a h l (35)).

In optimalem Milieu würde das Kind nicht neurotisch reagieren. In vielen Fällen jedoch treffen die ungünstigen Milieubedingungen auf eine endogene Aufnahmebereitschaft, etwa nervöse Konstitution oder leicht psychopathische Anlage.

In seiner Untersuchung zur Frage des Schulschwänzens nennt R. B u c h w a l d Einnässen, Einkoten, Nägelknabbern, Suizidversuche, Zwänge, Tics als nervöse Symptome, die zusammen mit dem Schwänzen auftraten, wobei er einen besonderen Zusammenhang zwischen Enuresis und Schwänzen (einschließlich dem Fortlaufen), Lügen und Stehlen feststellte. Zu diesem Ergebnis gelangen verschiedene Autoren (W e r c z b e r g e r , B u c h w a l d , H e s s e , B i e r m a n n , M e y e r / D i t t m a r).

Enuresis und - seltener - Enkopresis gehören zu den

primären Verhaltensstörungen schwererziehbarer Kinder. Befundkombinationen von Störungen in Sauberkeits- und Intelligenzentwicklung sowie pathologische EEG-Veränderungen ergaben bei unserer Untersuchung erheblich mehr Intelligenzdefekte und pathologische EEG-Befunde bei verspätet sauber gewordenen Kindern und Bettnässern als bei in dieser Hinsicht normal entwickelten Kindern. D.h., daß sich für die betreffenden Störungen häufig endogene Ursachen feststellen lassen. A. W e r c z b e r g e r (37) stellte fest, daß die "meisten Schwachbegabten zu den primären Bettnässern gehören".

Daneben kann die Störung des Einnässens und Einkotens durch große erzieherische Härte, Vernachlässigung und Liebesentzug hervorgerufen bzw. gefördert werden. Für das Kind hat sie auch soziale Folgen: es wird wegen seiner Störung oft gehänselt und entwickelt leicht Insuffizienzgefühle, die es bisweilen durch auffälliges Verhalten zu kompensieren sucht.

K.H. B l e c k m a n n stellt fest, daß nervöse Störungen - "Schwierigkeiten einer allgemeinen Anpassung" - die Skala der Symptomatik erziehungsschwieriger Kinder anführen, und gibt zu bedenken, daß durch die heute allgemeine Akzeleration der körperlichen Reifung zusammen mit der veränderten Struktur der Gesellschaft "das Gleichgewicht aller psycho-somatischen Regulationssysteme wesentlich labiler" geworden ist, bei gleichzeitiger Steigerung der äußeren Reizeinflüsse. Z u l l i g e r schließt aus dem Zusammenreffen von Lügen, Stehlen und Streunen mit nervösen Störungen auf den Krankheitscharakter der Delikterscheinungen. J.E. M e y e r und H. D i t t m a r fanden bei jugendlichen Forttläufern ebenfalls neurotische Stö-

rungen wie Angstträume, Stottern, Bettnässen, Nägelknabbern und Schlafwandeln. G. D e s t u n i s nennt Schlaflosigkeit und Bettnässen als nervöse Begleitsymptome bei Endokrinopathien, Konzentrationsschwäche und Nervosität (Unruhe, Hyperkinese, Zappeligkeit) als Nebenerscheinungen der Encephalopathen.

G. K l o o s zählt zu den nervösen Störungen bei Kindern auch häufiges Onanieren und geschlechtliche Frühreife. Über die sexuelle Gefährdung haben wir bereits gesprochen. Viele der genannten sexuellen Symptome haben bei jungen und unreifen Menschen nur vorübergehenden Charakter. Gerade die Neigung zur Selbstbefriedigung muß als erwiesen harmloses Durchgangsstadium der Pubertät angesehen werden, als eine Art Entlastungsventil. Gefährlich ist meist nur die Einstellung der Umwelt. Schon die geringste Abartigkeit(exhibitionistische Neigungen, sexuelle Spieleereien u.a.) wird von manchen Eltern als gefährliche Perversion betrachtet, ein Unverständnis, das das ganze Leben des Kindes beeinträchtigen und weichenstellend in die so überaus komplizierten und daher so leicht zu störenden Entwicklungsvorgänge in der Reifezeit eines jungen Menschen eingreifen kann. So hatte es sich bei einem runden Drittel aller jugendlichen Patienten, die stationär in der jugendpsychiatrischen Abteilung der Universitätsnervenklinik in Freiburg aufgenommen werden mußten, eindeutig um Probleme der sexuellen Sphäre gehandelt(nach Angaben von Peter Strunk, Dozent an der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychologie, in Marburg auf der 20. Deutschen Therapiewoche in Karlsruhe im Sept.1968).

In unserem Beobachtungsgut zeigten sich bei einem relativ hohen Prozentsatz (48%) der kindlichen und jugendlichen Lügner, Diebe und Streuner neben intellektuellen, nervösen und sexuellen Auffälligkeiten abnorme Charakterzüge. Wie G. K l o o s beschreibt, ergeben sich aus einer solchen Veranlagung mannigfaltige Erziehungsschwierigkeiten. Sie reichen vom passiven Versagen vor ernsteren Anforderungen (Schulschwänzen) bis zu aktiveren Entgleisungen wie häufigem Fortlaufen, tagelangem Herumtreiben, Betrügen, Stehlen und Einbrechen. Außerdem führen psychopathische Triebhaftigkeit und Haltlosigkeit bei Jugendlichen nicht selten zu geschlechtlicher Verwahrlosung.

Besonders ungünstig sind nach G. K l o o s die Entwicklungsaussichten für die gemütlosen und geltungssüchtigen Psychopathen; für die haltlosen hängen sie von den jeweiligen Umwelteinflüssen ab. Auch nach H. L e f e r e n z stellen neben den Unterbegabten die begabten Gemütsarmen das größte kriminelle Kontingent. Allerdings sind nach H. A s p e r g e r hochintegrierte Kriminelle (phantasiereiche, schlagkräftige, geschlossene Persönlichkeiten mit negativem Vorzeichen, wie es die intelligenten Gemütsarmen und Geltungssüchtigen häufig sind) unter den Kindern selten; diese sind vielmehr in den meisten Fällen defekthafte Menschen. Überhaupt muß man mit der Diagnose "Psychopathie" bei Kindern und Jugendlichen vorsichtig sein, da in diesem Lebensabschnitt vieles noch im Fluß ist und viel von den Umwelteinflüssen abhängt.

So ergab unsere Untersuchung in 134 von 142 Fällen ungünstige Umwelteinflüsse. Erziehungsschwierigkeiten haben ihren Grund oft überhaupt nicht in der Kindlichen

Persönlichkeit, sondern in ihrer Umgebung. Je weniger die Störungen anlagebedingt sind und je weniger ihnen somatische Störungen zugrunde liegen, um so stärker sind die Umweltverhältnisse verantwortlich zu machen. Sie können auch bei gut Veranlagten zu Fehlentwicklungen führen. In diesem Fall sind die Verfehlungen und kriminellen Handlungen "Ausdruck einer allgemeinen seelischen Unordnung, unspezifische Reaktionen auf Störfaktoren in der aktuellen Umweltsituation" (H. L e f e r e n z).

Eine besondere Rolle spielen Mangelerlebnisse und Verwöhnung. Auf Mangelerlebnisse reagieren - nach Leferenz - vor allem ängstliche und unsichere Kinder; auf ein Zuviel an Zuwendung und Freiheit die sicheren und eigenständigen Typen. Alles hängt hier davon ab, in welche Hände ein solches Kind gerät.

Über das Zusammenwirken von Anlage- und Milieufaktor beim Zustandekommen von kindlichen Verhaltens- und Erziehungsschwierigkeiten und der Bindungslosigkeit, bzw. über den Vorrang eines der beiden Faktoren wurde viel geschrieben und diskutiert.

Selten lassen sie sich im Einzelfall völlig aus ihrer engen Verflechtung lösen und scharf gegeneinander abgrenzen. Über das Zustandekommen des kindlichen Fehlverhaltens entscheidet ja nie allein der objektive Tatbestand, etwa eine nervöse Konstitution, eine psychopathische Anlage oder erzieherische Vernachlässigung, sondern die von Fall zu Fall verschiedene subjektive Verarbeitung durch die kindliche Persönlichkeit und das Wechselspiel zwischen Anlage und Umwelt. In beiden Fällen aber, sowohl bei anlagemäßig wie bei milieubedingter Bindungslosigkeit muß das Kind an seiner Um-

gebung scheitern und sozial auffällig werden, da diese Umgebung nur für die Aufnahme eines normalen Kindes strukturiert ist.

Den entscheidenden Lebenskreis stellt für das Kind unbestreitbar das Elternhaus dar, und die entscheidende Formung erfolgt durch die elterliche Erziehung. Die Entwicklung moralischen Verhaltens, die Bildung und Festigung des Gewissens, die durch konsequente Gewöhnung an feste Normen und Werte geschieht, kann nur durch die Erziehung geleistet werden. Wo die Eltern diese Aufgabe nicht wahrnehmen wollen oder können, fehlt es dem Kind an Belehrung, Überwachung, guten Beispielen, an Wärme und Geborgenheit, wodurch die Bildung fester Gewohnheiten und eine tiefe, gefühlsmäßige Verankerung in bestimmten, unbedingt gültigen Normen erschwert wird. Nach N ä f zeigen sich die Auswirkungen vor allem in der Pubertät, wo dann die feste Grundlage fehlt, auf der Selbsterziehung aufbauen kann. Ein in intaktem Familienmilieu aufwachsendes, psychisch normales Kind wird fast immer seine inneren Schwierigkeiten ohne neurotische Störungen kompensieren können. Bei übergroßen Anforderungen, bei Verständnislosigkeit und Mangel an guten Beispielen verliert das Kind das Vertrauen zu sich selbst und zu seiner Umgebung und wird früh entmutigt. Auf "Störungen der Eltern-Kind-Beziehung mit vermindertem emotionalen Kontakt, die zu neurotischem Stehlen führen", weisen E. S t e r n und A. D ü h r s s e n (zitiert bei H. Rennert) hin. Nach R. B u c h w a l d ist das Fortlaufen oft Ausdruck mangelnder Geborgenheit und Nestwärme. Selten besteht ein Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Kind. J.E. M e y e r und H. D i t t m a r fanden bei nur

4 von 122 Fortläufern eine schöne Kindheit, in den meisten Fällen waren die Eltern geschieden oder lebten getrennt, hatten die Kinder einen Stiefvater, war der Vater Trinker, die Mutter Prostituierte, oder waren die Eltern selbst neurotisch, psychopathisch oder kriminell. Das Fortlaufen stellte eine Protest- oder Angstreaktion dar oder war als allgemeines Verwahrlosungssymptom zu werten.

Besonders verhängnisvoll wirkt sich ein Zusammenwirken von ungünstigen Erbanlagen und nachteiligen Umweltbedingungen aus, die die letzteren die ersteren nur verstärken.

Als erzieherisch ungünstig ist v.a. das Fehlen eines Elternteiles zu betrachten. G. H e s s e : "Es spielt keine Rolle, wodurch der Vater (oder die Mutter) ausgefallen ist, das Kind reagiert beim Fehlen eines Elternteils abnorm".

N ä f stellte fest, daß die Kriminalität bei Halbweisen doppelt so groß ist, wie bei Kindern, die noch beide Eltern haben. Häufig wechselt dabei durch Heimunterbringung, verschiedene Pflegestellen auch der Erzieher, was das Zustandekommen affektiver Bindungen erschwert oder verhindert. Schwierigkeiten bringt auch eine Stiefvater- oder Stiefmuttersituation mit sich, wenn das Kind darin unterdrückt oder abgelehnt wird.

Eine besondere Rolle spielt die Vaterlosigkeit (in unserem Beobachtungsgut ca. 35%). G. H e s s e nennt sie als häufigste Ursache der Bindungslosigkeit. Danach ist das Fehlen der leitenden Vaterpersönlichkeit oft verbunden mit überkompensierender Zärtlichkeit der Mutter, was durch die einseitige Beeinflussung einen Verlust der Anpassungsfähigkeit für das Kind mit sich

bringt. Auch G. D e s t u n i s fand eine Häufung der Bindungslosigkeit bei vaterlosen Kindern und bei mehrmaligem Wechsel des Milieus. Nach seinen Angaben werden "uneheliche Kinder zu einem doppelt so hohen Prozentsatz kriminell wie die ehelich geborenen Kinder". Dagegen bringt das Fehlen der Mutter fehlende Nestwärme und Verwöhnung einerseits und Vernachlässigung andererseits mit sich. Dasselbe ist der Fall bei Berufstätigkeit der Mutter (oft verbunden mit Vaterlosigkeit) und Erziehung durch die Großeltern oder dritte Personen. Härte und Verwöhnung werden in der Literatur als entscheidende Faktoren für das Zustandekommen des kindlichen Fehlverhaltens genannt, besonders die erzieherische Inkonsequenz: Härte mit eingesprengten Verwöhnungen. Bei Verwöhnung wird das Kind anspruchsvoll und lernt leicht nicht, seine Triebe zu beherrschen. In gleicher Weise negativ wirken Härte, übergroße Strenge, Unverständnis und Pedanterie. Die Bindung des Kindes an seine Eltern wird gestört, das Kind wird egoistisch und verantwortungslos; die Erziehung weckt nur Haß, Trotz und Rachegefühle gegenüber Eltern und Umwelt.

Über die Bedeutung der ersten Lebensjahre für die Entwicklung eines Kindes wurde viel geschrieben. A. F u c h s - k a m p (12) mißt den Mangelerscheinungen und Störfaktoren innerhalb der ersten Lebensmonate (mangelhafte, flüchtige, ungeduldige Versorgung des Kindes) für spätere Kontakt- und Gemütsstörungen große Bedeutung zu. Auch D ü r r s e n führt Verwahrlosung und Kriminalität auf "affektive Kontaktverarmung und primäre Gehemmtheiten" zurück (zitiert bei H. Leferenz). Demgegenüber warnt H. L e f e r e n z vor einer Überbetonung des Milieus und

mißt dem ersten Lebensjahr kein entscheidendes Gewicht für die kindliche Entwicklung bei. Seiner Ansicht nach ist in den ersten 2 Lebensjahren die Erlebnisfähigkeit des Kindes noch zu gering, als daß hier schon dauernde Schäden durch ungünstige Milieueinwirkungen bewirkt werden könnten. Übereinstimmend aber wird die Bedeutung der erzieherischen Einwirkung bis zum Schulalter hervorgehoben. Hier spielen Erwartungen und Forderungen der Erwachsenen, Fürsorge und Zuwendung der Mutter, Geschwisterrivalität und Bevorzugung eine große Rolle. Während ein Einzelkind sich schwerer anpaßt, kann ein Kind aus einer Großfamilie leichter verwildern.

Eine wichtige Rolle spielt das gute Beispiel der Eltern und ihr Harmonisieren in der Ehe: "Streitigkeiten der Eltern, die vor den Kindern ausgetragen werden, Trunksucht und Straftaten des Vaters, Unordentlichkeit und sittenloser Lebenswandel der Mutter, ... Spannungen zwischen Elternhaus und Schule, verzärtelnde weichliche Behandlung, wie sie besonders Einzelkindern zuteil wird..! können zu Fehlentwicklungen führen (G. K l o o s).

Demgegenüber sind die soziale Stellung des Elternhauses und die Bildung der Eltern, beengte Wohnverhältnisse, der Einfluß schlechter Kameraden, Verführung durch Filme und Schundliteratur kaum von Bedeutung. Solche Faktoren werden erst wirksam, wenn eine gewisse Aufnahmebereitschaft beim Kind vorhanden ist, d.h. wenn Gefühlsbindungen an Eltern und andere Beziehungspersonen fehlen oder gestört sind, oder wenn eine psychopathische Grundlage gegeben ist.

Der Schule kommt im Leben des Kindes deshalb eine so große Bedeutung zu, weil sie die erste Gesellschafts-

ordnung darstellt, mit der das Kind außerhalb des Elternhauses konfrontiert wird. Hier bricht leicht der Konflikt aus, gegenüber der Lehrerpersönlichkeit, den Kameraden: bei Überforderung, Bloßstellung, Strafandrohung. Bei labilen, entwicklungsgehemmten oder neurotisierten Kindern und Jugendlichen kommt es dann leicht zu Fluchtreaktionen. Die Leistungsforderung und Notwendigkeit der Kontaktaufnahme machen die Schule zu dem "Umweltfaktor, dem hauptsächlich ausgewichen wird" (R. B u c h w a l d). Schulschwierigkeiten stehen deshalb - nach K. H. B l e c k m a n n mit an erster Stelle in der Symptomatik der schwererziehbaren Kinder und Jugendlichen. Sie sind nicht oder in den wenigsten Fällen Ausdruck objektiver Minderbegabung (in unserem Beobachtungsgut waren von den 114 Kindern mit Schulschwierigkeiten nur 18 unterdurchschnittlich begabt). Das Schwänzen ist oft letzter Ausdruck von Schulmüdigkeit und Versagen. In manchen Fällen genügt eine einmalige Zurückstellung zur Behebung der Schwierigkeiten, in anderen ein Lehrerwechsel. Meist sind die Schwierigkeiten jedoch nur Symptom für tiefer liegende Störungen. Ein häufiger Schulwechsel kann sich negativ auswirken, weil das Kind keine dauerhaften menschlichen Bindungen an Kameraden und Lehrer herstellen kann.

Was die Schulentlassenen betrifft, stellt N ä f fest, daß eine Berufslehre einen guten erzieherischen Einfluß ausübt. Jugendliche, die keine Berufslehre absolvieren, werden danach häufiger straffällig als solche mit einer Lehre, da letztere länger unter Kontrolle stehen, meist auch die Intelligenteren eine Lehre machen. Wir konnten diese Beobachtung an unserem Untersuchungsgut nicht bestätigen. Der Großteil der Schulentlassenen hatte eine Lehre absolviert bzw. stand noch in der Lehre.

H) Zusammenfassung =====

An einem Untersuchungsgut von 142 in der Heilpädagogischen Abteilung der Universitätskinderklinik Erlangen vorgestellten, verhaltensgestörten und erziehungsschwierigen Kindern sollten die bei allen diesen Kindern aufgetretenen Fehlhaltungen des Lügens, Stehlens und Streuens auf ihre organischen, psychischen und sozialen Ursachen hin untersucht werden.

Das Alter der Kinder rangierte zwischen 4 und 20 Jahren mit einer Häufung der Fälle im 11. Lebensjahr.

Die Buben waren mit 113 Fällen in der Überzahl gegenüber 29 Mädchen.

Selten trat eines der Delikte isoliert auf, meist in Kombination: (nach Häufigkeit:) Lügen + Stehlen + Streunen, Lügen + Stehlen, Stehlen + Streunen, Lügen + Streunen. Dabei erwiesen sich Stehlen und Streunen häufiger als primäre Delikte, während das Lügen fast immer eine reaktive Verhaltensweise darstellte.

Meist waren die Delikte nur das auffälligste Symptom in einem ganzen Symptomenkomplex. In 119 der 142 Fälle standen die Verfehlungen in Korrelation mit weiteren Verhaltensstörungen: nervösen Störungen, sexuellen Fehlverhaltensweisen und abnormen Charakterzügen.

Die klinische Untersuchung ergab neben Akzelerationserscheinungen in Größe und körperlicher - vor allem geschlechtlicher - Entwicklung (30) Retardierungserscheinungen auf dem Gebiet der Zahnung (14), der Sprachentwicklung (13), außerdem in Körperformen, Mimik und geschlechtlicher Entwicklung (14). Insgesamt wiesen 69 der 142 Kinder diese Retardierungserscheinungen, bzw. einzelne dieser Retardierungserscheinungen auf.

Die somatisch-psychischen Befunde ergaben pathologische (20) und nicht sicher pathologische (22) Kurvenabläufe im EEG, Intelligenzdefekte mit einem IQ zwischen 56 und 85 (18), Reflexanomalien (39), Störungen der motorischen (23) und der vegetativen (96) Funktionen, Beeinträchtigungen der Seh- und Hörfunktionen (46), Konstitutionsbesonderheiten (43). Die nervöse Symptomatik, die Störungen in Entwicklung und sexuellem, überhaupt im charakterlichen Verhalten wiesen wie die Delikte Lügen, Stehlen und Streunen über die kindliche Persönlichkeit hinaus auf ihre soziale Umwelt.

Diese erwies sich in 134 Fällen als mögliche Quelle für eine Neurotisierung bzw. Fehlentwicklung der Kinder und Jugendlichen. Das galt vor allem für das Elternhaus: in 60 Fällen war die Familie unvollständig, d.h. besaßen die Kinder nicht mehr beide leiblichen Eltern (Stiefvater- oder Stiefmuttersituation). In 43 Fällen verlief die Ehe der Eltern nicht harmonisch, in 90 Fällen war die Mutter entweder berufstätig oder war das Kind aus sonstigen Gründen im Heim und bei dritten Personen untergebracht. In 90 Fällen begingen die Mütter, in 69 Fällen die Väter entscheidende Fehler in der Erziehung (Verwöhnung, Ablehnung, Inkonsistenz gegenüber dem Kind u.a. näheres siehe Seite 59).

Eine große Klippe stellte für 114 Kinder und Jugendliche die Schule dar: sie bot Konfliktstoff für minderbegabte, für seelisch retardierte und kontaktarme Kinder. Es kam dann zu Anpassungs- und Leistungsschwierigkeiten und damit zu einer Beeinträchtigung des kindlichen Selbstvertrauens und Geltungsstrebens.

Je weniger organische und ererbte psychische Ursachen für die Fehlhaltungen zu finden waren, desto mehr Ge-

wicht ist den Umweltfaktoren beizumessen. Abgesehen von den organischen Hirnschädigungen und eindeutig pathologischen EEG-Veränderungen sowie von erworbenem oder angeborenem Schwachsinn ließ sich nirgends ein klarer Kausalzusammenhang zwischen Lügen, Stehlen, Streunen einerseits und körperlichen, entwicklungsphysiologischen und psychischen Störungen andererseits herstellen. In fast allen Fällen kamen erschwerende soziale Faktoren hinzu, so daß erst ihr Zusammenwirken mit einer gewissen kindlichen endogenen Aufnahmebereitschaft zu den Erscheinungen des Lügens, Stehlens und Streunens zu führen scheint.

I) Literatur
=====

Innerhalb des Textes beziehen sich Zahlen in Klammern auf die hier aufgeführten Autoren.

- 1) Allen, A. Stealing as a Defense, in: Psychoanalytic Quarterly, New York, Okt. 1965
- 2) Asperger, H. Heilpädagogik, Einführung in die Psychopathologie des Kindes, Wien 1961 (3. Aufl.)
- 3) Biermann, G. Die psychologische Situation jugendlicher Diebe und ihre Projektion im Szenotest, Sonderdruck aus: Schweizer Archiv für Neurológie und Psychiatrie, Bd.80, H.1/2 (1957) Zürich
- 4) Bleckmann, KH. Die Bedeutung der elektrocephalographischen Untersuchung für die Erziehungsberatung, in: Praxis der Kinderpsychologie u. Kinderpsychiatrie (=Prax.Kinderpsychol.) 9 (1960) S. 49-51
- 5) Bleckmann, KH. Zur Frage einer epochalen Wandlung der Symptomatik erziehungsschwieriger Kinder, in: Prax. Kinderpsychol. 2 (1961), S. 272-277
- 6) Buchwald, R. Ein Beitrag zur Frage des Schulschwänzens, in: Prax. Kinderpsychol. 7 (1958)
- 7) Destunis, G. Die organischen Grundlagen der Schwererziehbarkeit des Kindes, in: Ztschr.f.ärztliche Fortbildung, Jena, H.51, S.979-981, 1957

- 8) Destunis, G. Die Schwererziehbarkeit und die Neurosen
des Kindesalters (eine psychopathologische
Betrachtung) Stuttgart 1961

- 9) Diedenhofer, H. Psychologische Betrachtung jugendlicher
Diebstähle, in: Kinderärztliche Praxis, 20
(1952) S. 497-503, Leipzig

- 10) Eller, H. u. Zur Frage des Schulschwänzens, in: Prax.
Weber, A. Kinderpsychol. 8, S. 170-172, 1959

- 11) Flavigny, H. Aspects actuels de la delinquance juvenile,
in: Revue de Neuropsychiatrie Infantile et
d'Hygiene Mentale de l'Enfance, Paris,
Okt./ Nov. 1964

- 12) Fuchs-Kamp, A. Jugendliche Fortläufer und Diebe, in:
Prax. Kinderpsychol. 1 109 (1952)

- 13) Göllnitz, G. Die Bedeutung der frühkindlichen Hirnschä-
digung f.d.Kinderpsychiatrie, Leipzig 1954

- 14) Gruhle, H.W. Die Ursachen der jugendlichen Verwahr-
losung und Kriminalität, Berlin 1912

- 15) Harbauer, H. Zum kindlichen Eigentumsdelikt, in: Ztschr.
f.menschliche Vererbungs-und Konstitutions-
lehre (Humangenetik), Berlin, H.34, S.449-454,
1958

- 16) Harbauer, H. Kindliches Weglaufen und seine Prognose, 61.
Tagung Dtsch. Ges.Kinderheilk., Köln
16.-18.9. 1963

- 17) Harris, D. Early deprivation and enrichment and later development: an introduction to a symposium, in: Child Development - Lafayette Indiana, Dez. 1965
- 18) Hesse, G. Die familiäre Situation bei der Schwererziehbarkeit des Kindes, in: Ztschr.f.ärztliche Fortbildung, H.51 (1957), S.981 f.Jena
- 19) Hofknecht, E. Hirnschädigungen bei Kindern nach Meningitis und Encephalitis, Diss. Erlangen 1966
- 20) Kloos, G. Grundriß der Psychiatrie und Neurologie, München 1966 (7.Aufl.)
- 21) Kretschmer, E. Körperbau und Charakter, Berlin 1955
- 22) Leferenz, H. Die Kriminalität der Kinder (eine Kriminologische jugend-psychiatrische Untersuchung). Tübingen 1947
- 23) Leventhal, Th. Control problems in runaway children, in: Archives of general Psychiatry, Chikago, 9 122-128, 1963 --- Rez.in: Zentralblatt für Kinderheilkunde, 90 (1964), S. 249
- 24) Leventhal, Th. Inner control deficiencies in runaway Children, in: Arch. of general Psychiatry, Chikago, Aug. 1964
- 25) Meyer, J.E. u. Katamnestische Untersuchungen an jugendlichen
Dittmar, H. Fortläufern, Sonderdruck in: Ztschr.f. Psychotherapie u. Medizinische Psychologie, 12.Jg. H. 2 (1962), Stuttgart

- 26) Näf, H. Ursachen der Jugendkriminalität, in: Psychologische Praxis, H.12, (1953), S. 3 -104, Basel
- 27) Paul, H. u. Proft Störungen am Sehapparat bei erzie-
hungsschwierigen Kindern und Jugendlichen, in: Praxis Kinderpsychol., 15.Jg. 1966,Göttingen
- 28) Rennert, H. Das Wegnehmen und Stehlen bei Kindern und Jugendlichen und die Kleptomanie, in: Psy-
chiatry, Neurologie u. medizinische Psycho-
logie, Leipzig, Bd.9, S. 132-146, 1957
- 29) Rennert, H. Das Fortlaufen der Kinder und die Porionomanie, in: Psych., Neurologie, med.Psychol.6,S.139-15
- 30) Robey, A. The runaway girl: a reaction to family stress, in: American Journal of Orthopsychiatry, New York, Juli 1964
- 31) Schmidt, R.M. Kinderpsychiatrische und psychologische Unter-
suchungsergebnisse bei Spontan- und Reaktiv-
forttläufem, in: Prax. Kinderpsychol. 7, 1958 S. 206-210
- 32) Slaght, W.E.A. Untruthfulness in children: its conditioning factors and its setting in child nature, Iowa 1928, in: University of Iowa Studies 4
- 33) Söderling, B. Social adjustment of the child: Medicopsychological considerations with special reference to pilfering, Nord. Med. 56, 1221-1226

- 34) Stier, E. Wandertrieb und pathologisches Fortlaufen
bei Kindern, Jena 1913
- 35) Strahl, M. Verhaltensstörungen und ihre körperliche
Grundlage, in: Praxis Kinderpsychol.,
Göttingen Juli 1963
- 36) Straube, W. Zur Psychopathologie jugendlicher weiblicher
Fortläufer, in: Prax. Kinderpsycholog. 6,
S. 167-170, 1957
- 37) Werczberger, A. Zur Katamnese der Enuresis Nocturna, in:
Prax. Kinderpsychol. 8 (1959), S. 42-52,
Göttingen
- 38) Winter, Fr. Katamnistische Untersuchungen bei adipösen
Kindern, Diss. Erlangen 1968
- 39) Zierl, W. Kindliche und jugendliche Diebe in Erziehungs-
beratung und Gutachtenpraxis, in: Arbeiten zur
Psychohygiene, 8 Biel, Institut f. Psycho-
Hygiene, 1960, S. 3-60
- 40) Zullinger, H. Über symbolische Diebstähle von Kindern und
Jugendlichen, in: Arbeiten zur Psycho-Hygiene,
H. 1, S. 3-16, Biel 1953
- 41) Zullinger, H. Kind und Geld, in: Praxis. Kinderpsychol.,
H. 12. (1963), S. 113-115, Göttingen.

Lebenslauf

Am 11. 10. 1936 wurde ich in Deggendorf/Ndb. als erster Sohn des Dipl. Volkswirtes Dr. Fritz Münch und seiner Ehefrau Berta, geb. See, geboren.

In Ansbach besuchte ich die Volksschule und trat in das Hum. Gymnasium ein; nach der Versetzung meines Vaters nach Landshut legte ich dort 1956 am Hum. Gymnasium das Abitur ab. Anschließend erlernte ich das Mauererhandwerk, betrieb 1 Jahr in München Studium generale und fing im Herbst 1959 an, in Würzburg Medizin zu studieren. Dort legte ich 1960 das Vorphysikum ab, ging dann über Freiburg/Br. nach Erlangen wo ich 1963 das Physikum bestand.

Das Sommersemester 1964 und 1 Jahr, vom Sommer 1966 bis Sommer 1967 widmete ich ausschließlich meiner Doktorarbeit.

Im Frühjahr 1968 bestand ich das medizinische Staatsexamen. Seit dem 1. Juni 1968 bin ich als Medizinalassistent auf der Gynäkologischen bzw. Chirurgischen Abteilung des Kreiskrankenhauses Landshut - Achdorf tätig.

Offsetdruck-Fotodruck

J. Hogl, 8520 Erlangen Hauptstr. 109, (Nähe Martin-Luther-Platz) Tel. 22990
